Nr. 78 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 4. April 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

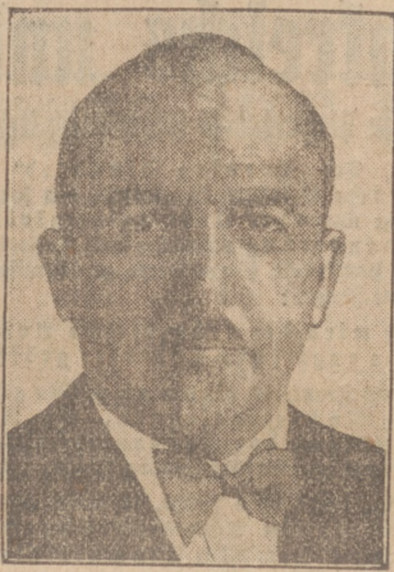
Hat Bartel die Demission bereits eingereicht?

Der Staatspräsident beim Ministerpräsidenten — Um die Rekonstruktion des Kabinetts — Mittwoch oder spätestens Donnerstag fällt die Entscheidung

Warschau. Der Staatspräsident Moscicki hat bald nach seiner Rückkehr aus Spale den Ministerpräsidenten Bartel in seinen Privaträumen aufgesucht und mit ihm eine längere Konferenz, die eineinhalb Stunde dauerte, abgehalten. Wie es heißt, ist ausschließlich über die schwierige Lage des Kabinetts verhandelt worden. Politisch gut unterrichtete Kreise wollen wissen, daß Ministerpräsident Bartel seine Demission bereits eingereicht habe, die heute erwogen wird, doch ist eine Entscheidung noch nicht gefallen. Andererseits wird das Gerücht verbreitet, daß auch der Finanzministerstellvertreter keineswegs auf seinem Posten bleiben will, da die Budgetüberschreitungen nicht tragbar sind. Es kreisen die verschiedensten Gerüchte über die kommende Regierung, die Entscheidung darüber soll am Mittwoch, spätestens am Donnerstag fallen.

Die Erkrankung des Reichskanzlers

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler, Müller-Franken, der an einer Gallenerkrankung leidet und bereits die Osterwoche bettlägerig war, wird auf ärztliche Anordnung voraussichtlich noch bis Ende dieser Woche das Bett hüten müssen.



Graf Nikolaus zu Dohna-Schlodien
der Kommandant des ruhmreichen Hilfskreuzers „Möwe", vollendet am 5. April das 50. Lebensjahr.

Chamberlain bei Mussolini

„Herzliches" Einvernehmen zwischen Italien und England

London. Ueber die Aussprache zwischen Mussolini und dem britischen Außenminister Chamberlain in Florenz ist folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht worden:

Im Verlaufe einer langen Unterhaltung, gekennzeichnet durch die herzliche Freundschaft, die nun zwischen Mussolini und Chamberlain besteht, hat nach Erörterung der allgemeinen politischen Lage erneut die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen England und Italien festgestellt werden können. Die beiden Staatsmänner waren sich weiterhin darüber einig, daß über die wichtigen, beide Länder berührenden politischen Fragen Uebereinstimmung besteht.

In politischen Kreisen Londons wird die Aussprache Chamberlains mit Mussolini mit großem Interesse verfolgt. Irgendwelche neue Gesichtspunkte sind in diesen Verhandlungen, wie man annimmt, nicht berührt worden. Die Zweckmäßigkeit einer weitgehenden Aussprache mit dem italienischen Ministerpräsidenten wird in manchen Kreisen bezweifelt und an die wenig glückliche Rolle erinnert, die Chamberlain bei einer ähnlichen früheren Gelegenheit spielte. Im Hinblick auf die englischen Parlamentswahlen ist mit neuen grundsätzlichen außenpolitischen Abmachungen kaum zu rechnen, obwohl auf der anderen Seite nicht ganz übersehen werden kann, daß derartige in den Akten des englischen auswärtigen Amtes zumeist gar nicht niedergelegte Verhandlungen in der englischen Außenpolitik nach wie vor eine entscheidende Bedeutung besitzen.

Verschärfte Kämpfe in Mexiko

Die Entscheidung zwischen Regierungstruppen und Aufständischen steht bevor

London. Der am Montag vormittag auf einer Frontbreite von 2 englischen Meilen eröffnete Kampf um den Besitz der Stadt Jiminez ist nach Berichten von der mexikanisch-amerikanischen Grenze gegenwärtig noch im Gange. Bei Unterbrechung der Feindseligkeiten am Sonntag abends wegen eintretender Dunkelheit hatten die Regierungstruppen einige Erfolge zu verzeichnen und ihre Vorhut war bis in die Nähe der Außenviertel der Stadt vorgedrungen. In den Straßen selbst kam es zu heftigen Kämpfen.

Die zahlenmäßige und technische Ueberlegenheit der Regierungstruppen wird zum Teil ausgeglichen durch die außerordentliche Verbissenheit, mit der die Aufständischen unter dem persönlichen Oberbefehl General Escobars Widerstand leisten. Die bisherigen Teilerfolge beider Lager an einzelnen Abschnitten der Front haben die Gesamtsgefechtslage noch nicht entscheidend beeinflußt.

Aus Naco in Arizona wird berichtet, daß zwei Flugzeuge der Aufständischen die Schützengräben der Regierungstruppen mit Bomben bewarfen. Unmittelbar darauf habe ein Infanterieangriff gegen die Stellungen der Regierungstruppen eingesetzt. Aus Limon im Staate Sinaloa wird ein Sieg der Regierungstruppen gemeldet. Die Aufständischen verloren an dieser Stelle 100 Tote, die Regierungstruppen 20.

Verstärkung der englischen Goldreserve

London. Die Bank von England hat eine Reihe von Sondervereinbarungen mit führenden europäischen Zentralbeamten getroffen, die den Zweck der Verstärkung der englischen Goldreserve haben. In den letzten Wochen sind nicht weniger als 60 Millionen Mark in Gold allein aus Holland nach England eingeführt worden. Der Sinn dieser bedeutenden Goldzufuhr ist nicht ganz klar, doch nimmt man in Londoner Börsenkreisen an, daß diese als Reserve dienen soll für den Fall, daß die Lage auf den amerikanischen Börsen die Bank von England zu einem Eingreifen zwingen sollte. Die Bank von Frankreich hat bereits vor einigen Wochen auf Grund eines Abkommens mit der Bank von England sehr große Sterlingbeträge aufgekauft, um dadurch den Währungsdruck des Dollars auf den Sterling wirksam zu beseitigen.

Japan gegen den Kelloggpakt

Tokio. Im japanischen Parlament lehnte nach den Ausführungen des Ministerpräsidenten Tanaka das Parlament die Ratifizierung des Kelloggpaktes mit der Begründung ab, daß der Satz „Im Namen der Völker" den japanischen Belangen nicht entspricht. Die Frage der Ratifizierung soll in der nächsten Parlamentssitzung noch einmal zur Sprache gebracht werden.

Ein brennender Oelzug in Kaukasien

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, geriet auf der Strecke zwischen Baku und Poti ein Erdöltankzug während des Transportes in Brand. Es brennen 11 Tankwagen und die Lokomotive. Einige Personen des Begleitpersonals kamen zu Schaden.

Nach der Miniaturneuwahl

Lloyd George soll das Bürgertum retten!

E. W. **London,** Anfang April.

Es scheint, daß die in den vergangenen Wochen abgehaltenen Nachwahlen, die eine Miniaturneuwahl darstellten, mit ihren zum Teil überraschenden Ergebnissen dazu beigetragen haben, die Apathie, die sich der Wählerschaft bemächtigt hatte, zu überwinden. Die dreißig- bis fünfzigprozentigen Verluste sämtlicher konservativen Kandidaten, der außerordentliche Sieg der Arbeiterpartei in North-Lanark und die beiden unerwarteten liberalen Siege haben den Wählern plötzlich Stoff zum Denken gegeben.

Gewiß! Man muß bei der politischen Auswertung von Nachwahlergebnissen überaus vorsichtig sein. Sie sind vielfach von anderen Stimmungselementen beherrscht als allgemeine Wahlen, und die nächsten acht bis neun Wochen können noch vieles ändern. Soviel scheint jedoch deutlich zu sein, daß die Regierung überall, in den Großstädten, in den provinziellen Industriezentren und auf dem flachen Lande, stark an Anhängern eingebüßt hat; daß die Liberalen in den agrarischen Bezirken seit 1924 wieder erhebliche Fortschritte gemacht haben und daß die Arbeiterpartei in den ausgesprochenen Industriezentren, die keineswegs mit den englischen Großstädten zusammenfallen, unerschütterliche Stützpunkte besitzt. Nach einer Aufstellung der konservativen „Times" stellen sich die für die Parteien in den 61 Nachwahlen seit 1924 abgegebenen Stimmen wie folgt dar:

Anzahl der Kandidaten	Stimmen
58 Konservative	630 680
56 Arbeiterpartei	**567 918**
59 Liberale	447 834
1 Kommunist	2 618
6 Unabhängige	10 698

Diese Aufstellung ist für die Konservativen insofern besonders günstig, als die Regierung Baldwin in den ersten Jahren ihrer Existenz stimmungsmäßig gut abschnitt und damals Zehntausende von Stimmen erhielt, die heute nicht mehr für sie abgegeben werden würden. Obwohl die obige Aufstellung für die Regierung günstig und von den „Times" zu dem Zwecke veröffentlicht wurde, um die Stärke der Konservativen Partei zu beweisen, so zeigt die Tabelle doch noch deutlicher als die Stärke der Regierungspartei, wie sehr die Konservativen gegenüber den für die Arbeiterpartei und die Liberalen abgegebenen Stimmen in der Minderheit bleiben.

Deutlicher jedoch beweist eine Aufstellung über die neun Nachwahlen im Jahre 1929, in welcher Richtung sich die Sympathien der öffentlichen Meinung bewegen. Nach einer vom „Daily Herald" vorgenommenen Aufstellung über die Ergebnisse der Nachwahlen seit Jahresbeginn stellt sich die Situation wie folgt dar:

Arbeiterpartei	92 828
Konservative	78 331
Liberale	58 068

Diese Aufstellung, aus der die gegenwärtige Stimmung der Wählerschaft hervorzugehen scheint, deutet darauf hin, daß die Arbeiterpartei die Aussicht besitzt, aus den kommenden Neuwahlen als die stärkste Partei, allerdings ohne eine selbständige Majorität, hervorzugehen. Selbst Philip Snowden, der Schatzkanzler der Regierung Macdonald, dessen Pessimismus in den Reihen der Arbeiterpartei sprichwörtlich ist, hat während des Wochenendes seine Auffassung dahin ausgesprochen, daß die Arbeiterpartei im nächsten Parlament zur Führung der Regierungsgeschäfte berufen sein wird.

Nun darf allerdings ein Moment nicht übersehen werden, das unter Umständen in den nächsten Wochen die gesamte innerpolitische Situation recht bedeutungsvoll beeinflussen könnte: Die Liberalen haben zwar in den jüngsten Neuwahlen überraschend gut abgeschnitten; sie hatten jedoch das Glück, um zwei agrarische Wahlkreise zu kämpfen, in denen ihre Erfolgschancen stets am höchsten waren. Irgendein wirklicher Stimmungswechsel zu ihren Gunsten konnte jedoch aus diesen Siegen noch nicht abgeleitet werden.

Es ist jedoch nunmehr unverkennbar, daß einige einflußreiche Pressemagnaten angesichts der anscheinend rettungslosen Lage der Konservativen und der Alternative einer Arbeiterregierung auf die Idee geraten

sind, die bürgerliche Sache auf alle Fälle zu retten, selbst wenn dies nur unter flagrantester Treulosigkeit gegenüber der Konservativen Partei möglich sein sollte. Es ist unverkennbar, sowohl Lord Rothermere als auch Lord Beaverbrook spielen im gegenwärtigen Augenblick mit dem Gedanken, das sinkende Schiff Baldwins zu verlassen und als den großen Wahlcoup die Parole der Stimmabgabe für die Partei Lloyd Georges, also für die Liberalen, auszugeben. Auf diese Weise hofft man, die Unzufriedenheit mit der Regierung, die viele bürgerliche Wähler veranlassen könnte, Labour, also sozialistisch zu wählen, aufzufangen und zu verhindern, daß die Arbeiterpartei an die Regierung gelangt.

Der „Sunday Dispatch", Lord Rothermeres Sonntagsorakel, schrieb am 24. März ganz offen:

„Es ist möglich, die Sozialisten von der Regierung fernzuhalten, ohne für die Regierung Baldwin zu stimmen, die uns alle enttäuscht hat. Gegen die Sozialisten stimmt man nicht durch einen konservativen, sondern durch einen liberalen Stimmzettel."

Noch ist dies ein Versuchsballon, den man bezeichnenderweise nicht in der „Daily Mail", sondern im politisch bedeutungsloseren „Sunday Dispatch", dem sonntäglichen Ableger der „Daily Mail", hat aufsteigen lassen. Aber niemand, der sich von 1924 her der bedeutenden Rolle entsinnt, die Lord Rothermere beim Sturz der Arbeiterregierung und den „Sinowjew-Brief-Neuwahlen" gespielt hat, wird die Macht der Beaverbrook-Rothermere, deren Blätter insgesamt etwa eine Auflage von 4 Millionen Exemplaren besitzen, unterschätzen.

Die Dinge sind heute noch in der Schwebe, und das Ganze ist möglicherweise nur ein Erpressungsversuch, um Baldwin zu einer schlagkräftigen Wahlparole zu zwingen. Deshalb ist es heute nur möglich, auf gewisse Symptome und Manöver hinzuweisen, ohne jedoch schon ihre Bedeutung für die herannahenden Wahlen einschätzen zu können.

Die Republik Andorra im Streit mit Primo de Rivera

Paris. Die kleinste Republik Europas, die Republik Andorra, befindet sich z. Zt. in einem ernsten Streit mit der spanischen Regierung. Die 40 Soldaten, die die Republik zählt, sollen bereits täglich eine Stunde über ihre sonst übliche Dienstzeit hinaus militärisch eingedrillt werden, um für alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein. Die Republik, die auf der höchsten Stelle der französisch-spanischen Grenze gelegen ist, ist nur durch eine schmale Straße zugänglich, eine Straße, die im Notfall abgebrochen werden kann, um Andorra in eine nur schwer zu erobernde Festung zu verwandeln. Die Empörung der Bewohner auf Primo de Rivera ist auf dessen Absicht zurückzuführen, die männliche Bevölkerung Andorras im spanischen Heere dienen zu lassen. Um diesem Eingriff in die Freiheit des Landes vorzubeugen, beabsichtigt die Republik an ihren „Prinzen", den Präsidenten der französischen Republik, Doumergue, ein Protestschreiben zu richten, das mit der Bitte um Hilfe gegen Spanien verbunden sein soll. Im übrigen ist Andorra durch die Pläne eines Finanzunternehmens bedroht, das in der kleinsten Republik das größte Kasino der Welt erbauen will, um in diese romantische Gegend der Pyrenäen einen gewaltigen Fremdenstrom zu lenken. Die 5000 Andorraner wollen aber frei bleiben und von einer finanziellen Ausbeutung ihres Landes nichts wissen.

Die Suche nach den Australien-England-Fliegern

London. Das Schicksal der beiden vermißten Australien-England-Flieger, Kapitän Kingsforth, Smith und Ulm verursacht nach Berichten aus Sidney nunmehr zunehmende Besorgnis. Die Nachforschungen nach den Vermißten sind weiterhin ergebnislos geblieben und man befürchtet, daß die Flieger durch den tropenartigen Regen von ihrem ursprünglichen Kurse abgetrieben wurden. Die Suche der australischen Luftstreitkräfte nach den Fliegern wird durch die australische Regierung unterstützt, die ihre Radiosender zur Verfügung gestellt hat. Die Hauptgefahr für die Flieger sieht man darin, daß sie an Nahrungsmittelmangel zugrunde gehen können, da sie wahrscheinlich in einem Gebiete gelandet sind, wo meilenweit keine Ansiedlungen vorhanden sind.

Der amerikanische Botschafter in Paris †



Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Myron T. Herrick (Mitte), ist am 31. März im Alter von 71 Jahren einem Herzschlage erlegen. Er war zum erstenmal von 1912 bis 1914 der diplomatische Vertreter Amerikas in Frankreich und wurde 1921 zum zweitenmal auf den gleichen Posten berufen, den er seitdem innegehabt hat. Er war Frankreichs bester Freund, „französischer als die Franzosen" und wurde Frankreichs bester Botschafter in Amerika genannt. — Als sein Nachfolger kommen in Frage der Botschafter in Brüssel Hugh S. Gibson (links), der Amerika bei den Abrüstungsverhandlungen vertritt, oder der Botschafter in Rom, Henry Fletcher (rechts), der schon mehrfach als Anwärter auf den Pariser Posten genannt wurde.

Frankreichs unberechtigte Forderungen

Warum hintertreibt Frankreich den Frieden? — Auftakt zu den Reparationsverhandlungen

London. Der „Evening Standard" nimmt das wirtschaftliche Gedeihen Frankreichs, das soweit gehe, daß Frankreich nicht nur ohne Arbeitslosigkeit sei, sondern nach der Zuwanderung polnischer und italienischer Arbeiter nun auch auf slowenische Einwanderer zurückgreifen müsse, zum Anlaß von zwei Fragen:

„Warum wird der französische Arbeitsmarkt nicht für die englischen Arbeiter geöffnet?

Warum steht Frankreich als das am meisten gedeihende Land Europas allen Nachkriegsfragen, wie Rheinlandräumung, Lösung der Reparationsfrage und den 100 anderen damit zusammenhängenden Fragen im Wege?"

Eine Antwort auf diese Frage, so meint das Blatt, dürfe man nicht nur von dem Schatzkanzler Churchill erwarten sondern auch vom Außenminister Chamberlain.

Paris zu den Erklärungen Dr. Schachts

Paris. Die Pariser Presse schenkt den durch Havas verbreiteten Erklärungen Dr. Schachts über den Verlauf der Sachverständigenarbeiten große Beachtung. Allgemein nimmt man hier an, daß bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen am kommenden Donnerstag die deutsche Gruppe den Sachverständigen bestimmte Vorschläge unterbreiten und damit in die Beratung der Hauptfrage, der Höhe der Jahresraten, treten wird.

Die „Libertee" fügt der Veröffentlichung der Schachtschen Erklärungen die Bemerkung an, daß sie den guten Willen des deutschen Vertreters verzeichneten.

Eine längere Betrachtung schließt „Paris Soir" der Havasmeldung an, wobei das Blatt feststellt, daß der Reichspräsident anerkenne, daß es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für die Verhandlungen gebe, wenn diese auch lang und schwierig sein würden. Ein so verwickeltes Problem, wie das der endgültigen Reparationsregelung sei nicht leicht zu lösen, man müsse aber auf den guten Willen der hervorragenden Persönlichkeiten der Pariser Tagung vertrauen. In gewissen Augenblicken habe man glauben können, daß Dr. Schacht gewissen Einflüssen unterliege und daß er das Spiel Hugenbergs und dessen Freunde spiele. Heute scheine es, daß dem nicht so ist, wozu man sich beglückwünschen müsse.



Nanking gegen Hankau

Der neue Krieg in China.

Uebersichtskarte der westlichen Provinzen des gewaltigen „Reichs der Mitte", die nun wieder zu einem Kriegsschauplatz geworden sind. Der Vormarsch der unter dem Oberbefehl Tschiangkaischeks stehenden Nanking-Truppen gegen Hankau geht in drei Abteilungen vor sich. Die Entscheidung hängt in erster Linie von der Stellungnahme des General Feng ab, der mit 100 000 Mann in der Provinz Honan steht und nur auf eine günstige Gelegenheit zum Eingreifen in den Streit Nanking-Hankau wartet.

*

London. Vom Hauptquartier General Tschiangkaischeks in Kiukiang wird bekannt gegeben, daß die Regierungtruppen Hwangtschau 20 Meilen von Hankau entfernt einnahmen und nun mit großer Schnelligkeit auf Hankau selbst vorrücken. Die Entscheidung der Kantongenerale, daß sie der Zentralregierung in Nanking treu bleiben, wird in Nanking als ein schwerer Schlag für die gegnerischen Streitkräfte angesehen. Die Sicherheit der ausländischen Staatsangehörigen in Hankau gilt als nicht gefährdet.

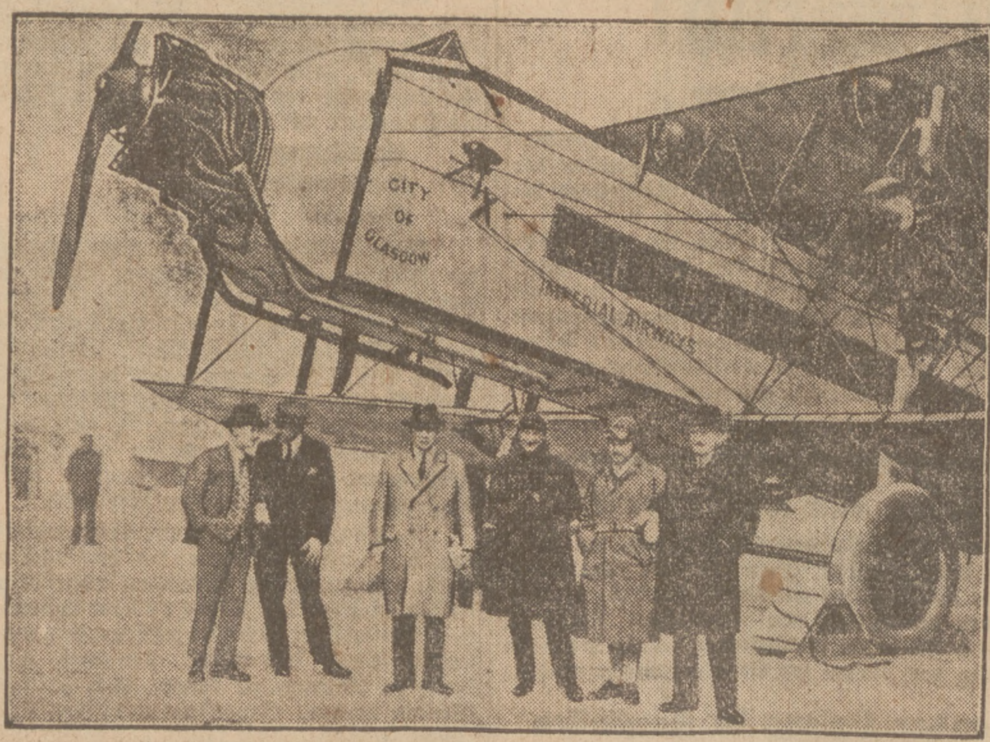
Oesterreich gegen „Volksbeglücker"

Reichstagsabgeordneter Hörnle an der österreichischen Grenze festgehalten.

Passau. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Hörnle wollte dieser Tage in einer Versammlung der kommunistischen Jugendpioniere in Wien sprechen, obwohl ein allgemeines Einreise- und Aufenthaltsverbot gegen ihn besteht. Hörnle versuchte über den Grenzbahnhof Passau in Oesterreich einzureisen, wurde aber an der österreichischen Grenze von der dortigen Polizei im Zuge erkannt, festgenommen und der Bezirkshauptmannschaft Schaerding zugeführt, die ihn in Passau wieder über die Grenze abschob.

König Fuads Berliner Besuch

Berlin. Obwohl die Einzelheiten des Besuches König Fuads in Deutschland noch nicht festgesetzt sind, kann, wie die „Daz" aus Kairo meldet, mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der König 3 Tage in Berlin verbringen wird. Während dieser Zeit wird er Gast des deutschen Reiches sein. Dann wird der König eine längere Inkognitoreise durch Deutschland unternehmen, die ihn u. a. nach München und Dresden führen wird.



Die Eröffnung des regelmäßigen Flugdienstes England—Indien

fand am 30. März mit dem Start des dreimotorigen Flugzeuges „City of Glasgow" von dem Londoner Flugplatz Croydon aus statt. Das Flugzeug hatte mehrere Zentner Post an Bord, die in sieben Tagen zur indischen Endstation Karachi befördert wird.

Polnisch-Schlesien

Sie jubelten zu früh!

Bei der Wahl zum Betriebsratsausschuß der Skarboferme (Westfeld) am Sonnabend vor den Feiertagen erhielten die Klassenkampfgewerkschaften 3 Mandate, während sich die Polnische Berufsvereinigung mit einem zufrieden geben mußte. Und genau dasselbe Verhältnis kam bei der Wahl zum Gesamt-Betriebsrat zustande. Für die deutschen freien Gewerkschaften und den Zentralverband also ein sehr annehmbares Ergebnis, während die Polnische Berufsvereinigung ihnen ein fürchterliches Fiasko prophezeite. Gewiß, sie prophezeite schon ganz richtig, nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß diese Prophezeiung nun auf sie Anwendung findet. Was wird da Herr Miedzinski, der Kollege aus dem „Kurjer Slonski“, dem Leiborgan der Poln. Berufsvereinigung für Tränen vergießen, wenn er das Wahlergebnis erfährt. Und er war es hauptsächlich gewesen, der fortgesetzt von einer blamablen Niederlage des sozialistischen Nestes auf der Skarboferme fabelte.

Uebrigens dürfte diese Einstellung manchem deutschen Bergarbeiter, Freigewerkschaftler natürlich, über die Polnischen Berufsvereinigung und ihre Ziele die Augen aufmachen. Man sieht, daß in ihren Reihen noch immer der alte Geist herrscht, wie er sich am wunderschönsten bei den letzten Wahlen zum Warschauer Sejm und Senat offenbarte. Zuerst heran an die Futterkrippe mit allen Finessen, Kampf allen Arbeitern, die deutsch und gar sozialistisch sind. Um dann, nachdem die Pfründe erobert sind, wieder das Unschuldslamm zu spielen und mit den früheren Feinden zu liebäugeln, man sah es vor dem 11. Februar. Ja, und jetzt, da dreht man sich wieder nach dem Winde und zieht gegen die Sozialisten los. Wahrscheinlich deshalb, weil die Wahlen zum Schlesischen Sejm in Aussicht sind. Und da will man sich irgendwo wieder Liebkind machen, nachdem man sich anläßlich der Bergarbeiterverhandlungen verrechnete. Ach ja, darüber pfeifen so manches die Spatzen von den Dächern. Und es sind gerade nicht die schlechtesten.

Auch Herrn Grajek wird das nicht unbekannt sein.

Die Kohlenbarone fordern eine Kohlenpreiserhöhung

Wie berichtet wird, wandten sich die Kohlenbarone mit einem Memorial an die Regierung, in dem sie den Nachweis einer Kohlenpreiserhöhung ab 1. April, und zwar um 3—4 Prozent nachzuweisen versuchen. Selbstverständlich bringen sie die Erhöhung im Zusammenhange mit der letzten Lohnerhöhung im Bergbau in erster Linie.

Ob sie ihre Forderung durchsetzen werden, dafür sind noch keine Anzeichen vorhanden, jedenfalls würde aber eine solche von schwerwiegenden Folgen für die oberschlesische Bevölkerung sein, denn eine sprunghafte Verteuerung der Lebensmittel, die so wie so schon allmählich steigt, wäre unausbleiblich.

Wir wollen keineswegs den Teufel an die Wand malen, aber fest steht schon heute, daß eine Kohlenpreiserhöhung Lohnkämpfe in allen Berufszweigen ergeben wird.

Eine neue Beschwerde des oberschlesischen Volksbundes beim Völkerbund

Der Deutsche Volksbund in Oberschlesien hat eine neue Beschwerde beim Generalsekretär des Völkerbundes eingereicht. Diese ist gegen die Verschleppung der Eröffnung der Minderheitenschule in Birkenthal durch die polnischen Behörden gerichtet. Die Beschwerde wird dem Völkerbundsrat auf der Junitagung vorliegen.

Einholen von Industrie-Statistiken

Das Hauptbüro des Statistischen Amtes in Warschau tritt zur Einziehung der Statistiken aus der Industrie heran. In Frage kommen Angaben für das Kalenderjahr 1926. Zu diesem Zweck sind folgende Termine ausgeschrieben worden: a) Am 5. April d. J. sind für folgende Industriezweige die statistischen Angaben erbringlich: Zement- und Kalkwerke, Zündholz- und Papierfabriken, Tektur-, Holzmasse- und Zelloloid-Fabriken, Gerbereien, Möbelfabriken, Brauereien, Brennereien, Zuckerfabriken, Fabriken für Verarbeitung der Erdfrüchte, Konservenfabriken, Rauchwarenfabriken und Fabriken für mech. Schuhverarbeitung. b) Am 25. April sind fällig die statistischen Angaben aus allen anderen Industriezweigen. Zur Verabfolgung dieser Statistiken sind alle Industrieunternehmungen verpflichtet, welche für das Jahr 1928 das Industriepatent eingeholt haben von der Kat. 1 bis 7, unabhängig von der Zahl der im Betrieb betätigten Arbeiter.

Sollten einzelne Betriebe in der bestimmten Zeit nicht mit den erforderlichen Formularen versehen worden sein, haben sie sich um solche an das Statistische Amt (Glowny Urzond Statystyczny, Warszawa, Nowomiejski 45, 2. budynek, 2. p. pokoj 82, eventl. Tel. 31—23) wenden.

Dr. Radwanski endgültig erledigt

Die Bürgermeisterfrage in Myslowitz, die seinerzeit soviel Staub aufgewirbelt hat und in welcher der frühere Bürgermeister Dr. Radwanski im Mittelpunkte stand, scheint nun endgültig erledigt zu sein. Es sei hier nur kurz daran erinnert, daß Dr. Radwanski wegen einer Reihe von Verfehlungen vor 3 Jahren seines Amtes enthoben wurde. Diese Verfehlungen waren jedoch nicht schwerer Art, weshalb von deutscher Seite vermutet wurde, daß Dr. Radwanski wegen seiner deutschen Gesinnung vom Amte entfernt wurde. Wir werden auf die Einzelheiten nicht mehr eingehen, meinen aber, daß noch viel schlimmere Verfehlungen in vielen Gemeinden vorkommen, ohne daß gegen den Gemeindeleiter ein Disziplinarverfahren eingeleitet wird. Das Disziplinarverfahren gegen Radwanski hat volle 3 Jahre gedauert. Bekanntlich haben die polnischen Gerichte Dr. Radwanski verurteilt, in dem sie die Amtsenthebung aussprachen und ihm auch jede Entschädigung verweigerten. Dr. Radwanski wandte sich schließlich an das Oberschlesiengericht in Beuthen, das auf Grund der Genfer Konvention besteht. Er mußte ein volles Jahr warten, bis dieses Gericht die Sache zur Verhandlung brachte. Polen hatte nach dem Tode ihres Vertreters in der Gemischten Kommission mit der Ernennung eines neuen Vertreters gezögert. Nun ist die Sache auch von der Gemischten Kommission entschieden und zwar zu Ungunsten Dr. Radwanskis. Das Gericht hat die Gründe, die für die polnischen Gerichte stichhaltig waren, anerkannt, erklärte aber, daß das halbe Gehalt bis zur endgültigen Erledigung des Streitfalles gezahlt werden muß. Nach dem letztinstanzlichen Urteil in Warschau, also bereits vor einem Jahre wurde die Weiterzahlung des Gehaltes an R. von dem Myslowitzer Magistrat verweigert. Die Stadt wird also noch 6000 Zloty an Dr. Radwanski auszahlen müssen.

Schwarze Listen für Politiker in Polen

Man hört heute nicht mehr viel von „schwarzen Listen“ und nicht alle Leser des „Volkswille“ werden es wissen, was die „schwarzen Listen“ für eine Rolle in der Arbeiterbewegung gespielt haben. Alle alten Parteigenossen, die die Anfänge der sozialistischen Bewegung können, werden wissen, daß die „schwarzen Listen“ so manche Arbeiterfamilie in Not und Elend gestürzt haben, daß sie dazu führten, daß vor dem sozialistisch gesinnten Arbeiter alle Fabrikstore geschlossen waren. In den ersten Anfängen der modernen Arbeiterbewegung haben die skrupellosen Kapitalisten dem Arbeiter in seinem Abkehrschein einen roten Strich gemacht, was die sozialistische Gesinnung des Arbeiters kennzeichnete. Als später die Brandmarkung des sozialistisch aufgeklärten Arbeiters durch das Gesetz verboten wurde, so wurden die „schwarzen Listen“ angelegt und an alle Kapitalisten versandt. Alle gewerkschaftlich organisierten und sozialistisch gesinnten Arbeiter wurden in diese Listen eingetragen und erhielten auch nirgends Arbeit. Diese Zeiten sind endgültig vorüber und einen kapitalistischen Betrieb ohne Sozialisten kann man sich kaum noch vorstellen.

Trotz alledem scheint die Zeit für die „schwarzen Listen“ noch nicht endgültig vorüber zu sein. In Polen kommen die Politiker auf die „schwarzen Listen“ zu stehen. Sie haben zwar nicht die Aufgabe, die Politiker brotlos zu machen, sondern sie einer besonderen Ueberwachung zuzuführen.

Durch die oppositionelle Presse macht eine Verordnung des Innenminister vom 26. November 1928, Nr. 992 431 eine Runde, die an die Strosten und Stadtpräsidenten, selbstverständlich als streng vertraulich, versandt wurde. Der Innenminister ordnet in seinem vertraulichen Schreiben an, alle Politiker und auch sonst Personen, die eine Autorität besitzen, in eine besondere Evidenz zu nehmen. Zu diesen Personen gehören alle Geistlichen, Redakteure, alle Sejmabgeordneten, Mitglieder der Kreisausschüsse, Gemeindevertreter und überhaupt alle Personen, die sich im politischen bezw. öffentlichen Leben irgendwie hervortuen. Diese Evidenz besteht in der Anlegung einer Karthotek, die sich aus einer Hauptliste und einer Beilage zusammensetzen soll. Sie wird an drei Stellen geführt und zwar durch die Starosteien, die Wojewodschaft und das Innenministerium. In der Starostei (Magistrat) wird die Evidenz über alle Personen, die sich politisch und öffentlich betätigen und im Kreise wohnen, in der Wojewodschaft nur für jene Personen, deren Betätigung über den Kreis hinausgeht, und in dem Ministerium nur über solche Personen, die ein großes Ansehen genießen, geführt. Jedes wichtigere Ereignis, das mit der betreffenden Person im Zusammenhange steht, ist in die Karthotek einzutragen. Verzieht die betreffende Person in einen anderen Sprengel, so ist die Abschrift der Karthotek an die Starostei zu versenden, wo sie ihren neuen Wohnsitz aufgeschlagen hat, und das Orignal ist in einem besonderen Fach aufzubewahren. Dasselbe gilt auch für jene Politiker, die aus irgend einem Grunde ihre politische Betätigung aufgegeben haben. Nimmt er wieder seine Betätigung vom frischen auf, dann muß seine Liste wieder in das alte Fach gebracht werden. Die Starosteien und Stadtpräsidenten erhalten spezielle Fächer für die Karthoteken, die unter Verschluß zu halten sind.

Da haben wir also die „alte gute Zeit“, so wie sie in der schwärzesten Zeit der zaristischen Reaktion herschte. Was daraus geworden ist, wissen wir schon — der Bolschewismus. Die Sanacja Moralna saniert auf ihre Art das Land und zwar mit Zuhilfenahme der „schwarzen Listen“. Jetzt wissen wir auch, wozu die vielen Dispositionsfonds führen und was dafür geschaffen werden soll.

Strafe für rote Kranzschleifen

In Janow ist vor drei Monaten ein sozialistisch gesinnter Arbeiter, Kudera, gestorben, der vor seinem Tode den Wunsch äußerte, als Sozialist begraben zu werden. Die Janower P. P. S.-Genossen trugen dem Wunsche des Toten Rechnung, da an der Spitze des Trauerzuges eine rote Fahne getragen wurde und die Kränze hatten rote Schleifen. Man hat aber den Pfarrer vergessen, der sich dann vor dem Friedhofe postierte, neben ihm der Kaplan Piaskowski und ein Polizeibeamter. Als der Zug am Friedhof erschien, rief Pfarrer Dudek „Halt“ und verbot im „Namen des Gesetzes“ das Hineintragen der roten Fahne und der roten Kranzschleifen auf den Friedhof. Es kam zum Wortwechsel zwischen dem Pfarrer und einigen Arbeitern, die aber trotz der „Haltrufe“ der gemischten Polizei, doch mit der Fahne und den roten Kranzschleifen auf den Friedhof kamen und ihren toten Kameraden beerdigten. Der Arbeiter Dlubis hielt am Grabe eine Rede. Wegen diesem Vorfall kommen eine Reihe von Arbeitern auf die Anklagebank. Es waren dies die P. P. S.-Genossen Josef Dlubis, Bogazki Paul, Bauert Franz, Jerchel Ludwik, Bogazki August, Smietana Josef und Kolodziejczyk Josef, die sich vor dem Burggericht in Myslowitz wegen „Hausfriedensbruch“ zu verantworten hatten. Als Zeugen erschienen der Pfarrer Dudek, der Kaplan Piaskowski und ein Polizeibeamter, der seinerzeit von dem Pfarrer herbeigeholt wurde. Die Angeklagten Arbeiter erklärten, daß sie über den Wunsch des verstorbenen, ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben und überhaupt nicht wußten, daß es strafbar sein kann, die rote Fahne und die roten Schleifen auf den Friedhof zu tragen. Wurde doch schon früher bei Begräbnissen von Sozialisten immer so verfahren. Sonderbar war das Benehmen des Zeugen Pfarrer Dudek. Er spielte sich als großer Arbeiterfreund auf und gab zu, daß er sich mit dem Polizisten und dem Kaplan Piaskowski vor der Einfahrt auf den Friedhof absichtlich postiert hat, um das Eindringen mit den sozialistischen Abzeichen auf dem Friedhof zu verhindern. Er ermahnte nur die roten Abzeichen vor dem Friedhof zu lassen und am Grabe keine Rede zu halten. Schließlich pries er noch seine „milde Einstellung“ gegenüber allen Arbeitern. Der Staatsanwaltschaftsvertreter hielt eine lange Rede und verlangte eine strenge Bestrafung der Angeklagten, die die Friedhofsruhe gestört haben sollten. Er verlangte für Dublis 2 Monate Gefängnis und für alle übrigen Angeklagten, bis auf Bogazki für den er Freispruch verlangte, je 14 Tage Gefängnis. Der Richter nahm die Sache mit der Friedhofsruhe weniger tragisch. Die Grabrede wurde nicht als Vergehen angesehen und der Grabredner freigesprochen. Dagegen wurden alle anderen Angeklagten, die die Fahne und Kränze getragen haben, zu je 10 Zloty Geldstrafe verurteilt. Das sind die Folgen der „Wohlgesinnten“ und der „milden Einstellung“ eines kath. Priesters, den Arbeitern gegenüber. Mögen sich das die Arbeiter merken, hauptsächlich jene, die als Gemeindevertreter fungieren und dementsprechend die Betteleien der Pfaffen bei den Gemeinden behandeln. Sie leben ja schließlich alle von den Arbeitergroschen und der Lohn dafür ist dann die Anklagebank.

Kattowitz und Umgebung

Schulkinder als Sparer.

Aus der Tätigkeit der städtischen Sparkasse.

Der Magistrat veröffentlicht einen Tätigkeitsbericht der städtischen Sparkasse in Kattowitz, aus welchem zu entnehmen ist, daß die Sparsamkeit in den breitesten Schichten in den letzten Jahren bedeutend zugenommen hat. Im Jahre 1924 betrug die Kapitalseinlage der obigen Kasse bei 138 Sparern 54.968,47 Zl. und erhöhte sich im Jahre 1928 auf 8.278 Sparer und einer Einlage von 14.000.000 Zl. Darunter befinden sich annähernd 3000 Sparer (Schulkinder) mit einer Kapitalseinlage von insgesamt 140.000 Zl. Zur Erleichterung für die Einzahler wurden 3 Zahlstellen, und zwar in den Ortschaften Zalenze-Domb, Bogutschütz und Ligota eingerichtet. Mit dem Zuwachs an Spareinlagen ist auch die Abfertigung der Einzahler gestiegen. Im Jahre 1924 entfiel auf einen Tag durchschnittlich ein Einzahler, 1925 zwei, 1926 sechs, 1927 vierunddreißig und im Jahre 1928 einundsechzig Einzahler. Infolge des immer zunehmenden Kapitalzuwachses hat auch die Entwicklung der Kredittätigkeit der Kasse zugenommen. Die Wechselanweisungen, welche die bedeutende Summe von 3.000.000 Zl. aufweisen, werden annähernd an alle Bevölkerungskreise, vor allem an Kleinhandwerker, Kaufleute und Hausbesitzer gewährt. Im laufenden Jahre hat die städtische Sparkasse viel zur Belebung der Bautätigkeit und zwar durch Gewährung von Baukrediten und langfristigen Hypothekenanleihen bei einem Rückzahlungstermin von 10 Jahren beigetragen. Bisher wurden Baukredite gewährt: Für den Stadt- und Landkreis Kattowitz 6.000.000 Zl. und und für andere Ortschaften im Bereiche der Wojewodschaft Schlesien 3.000.000 Zl. Für Ausbauzwecke und Erneuerungsarbeiten an alten Gebäuden auf dem Terrain der Wojewodschaft Schlesien hat die städtische Sparkasse 11.000.000 Zl. ausgegeben.

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehen Polens hat das Kuratorium der städtischen Sparkasse einen Betrag von 6000 Zl. bewilligt, welcher an 1000 Schüler in Form von Sparkassenbüchern zu je 6 Zl. Spareinlage zur Verteilung gelangen soll.

Schuld war die Arbeitslosigkeit.

Wie berichtet, wurde am 17. Februar d. Js. in der Ortschaft Borki bei Schoppinitz auf den Reisenden Richard Kaner ein Raubüberfall verübt. Die Täter raubten dem Ueberfallenen unter Vorhaltung eines Revolvers die Summe von 87 Zl. und einen Sweater. Die Polizei nahm seinerzeit sofort die Verfolgung der Räuber auf und es gelang, diese am darauffolgenden Tage festzunehmen. Bei der vorgenommenen Hausrevision wurde ein kleiner Geldbetrag und der Sweater vorgefunden, welcher vom Eigentümer wiedererkannt wurde. Es handelte sich um die Arbeitslosen Paul L., Franz L. und Wilhelm K. aus Eichenau, welche in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert wurden. Am gestrigen Dienstag hatten sich die Schuldigen vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Die beiden ersten Angeklagten waren geständig. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war zu entnehmen, daß der Mitangeklagte K. keine Schuld an dem fraglichen Ueberfall trug. Das Urteil lautete wegen Straßenüberfall nach Berücksichtigung mildernder Umstände für die beiden ersten Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von je 6 Monaten. Den Beklagten wurde überdies eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren gewährt. Der Mitangeklagte K. wurde freigesprochen.

Philharmonisches Orchester Kattowitz. Die Orchesterproben finden jeden Donnerstag abends 8 Uhr im Zeichensaale des Lyzeums statt. Dort wollen sich auch Neueintretende melden.

Volkshochschule Kattowitz. Heut, Mittwoch, 6,30 Uhr, rhythmische Gymnastik für Damen in der Aula des Lyzeums — Um 7 Uhr Beginn des neuen englischen Kurses bei Lektion 25 im Zimmer 15, 8,30 Uhr Englischer Zirkel. — Nächsten Montag 7 Uhr beginnt der neue polnische Kursus bei Lektion 45. — Neuanmeldungen zu Beginn der Kurse.

Beim Rangieren den Tod gefunden. Gestern vormittags um 10 Uhr, verunglückte auf dem Kattowitzer Personenbahnhof der 20 Jahre Eisenbahnarbeiter Zyrzembek. Er war mit dem Reinigen einer Weiche beschäftigt und bemerkte nicht einen heranfahrenden Güterzug. Aber auch der Lokomotivführer des Zuges bemerkte den arbeitenden Z. nicht, so daß dieser von der Lokomotive erfaßt und mit großer Wucht beiseite geschleudert wurde. Z. wurde die Schädeldecke vollständig zertrümmert und beide Beine mehrmals gebrochen. In bewußtlosem Zustande schaffte man ihn nach dem Elisabethkrankenhaus, wo er jedoch bald verstarb. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung des Unglücksfalles angeordnet.

Börsenkurse vom 3. 4. 1929
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	47.114 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 25 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	47.114 Rmk.

Die feindlichen Mütter. Am 2. September v. Js. fand in der Ortschaft Kostow eine Versammlung der dortigen Ortsgruppe des Towarzystwo Polek (Sanacja Moralna) statt, zu welcher auch die Ortsgruppenvorsitzende des Towarzystwo Polek (Korfantypartei) in Bogutschütz, Sofie K., erschien. Beim Eintritt in den Saal wurde diese als Korfantystin von den Versammelten ausgepfiffen. In ihrer Erregung machte die K. verschiedene abfällige Aeußerungen gegen den Marschall Pilsudski und den schlesischen Wojewoden. Weiterhin bezeichnete die K. Marschall Pilsudski als „Bedrücker" des Katholizismus. Aufgrund einer Anzeige hatte sich die Ortsgruppenvorsitzende am gestrigen Dienstag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Zu ihrer Verteidigung führte die Angeklagte aus, daß es sich um einen Racheakt handelte und die in der Anklageschrift gemachten Anwürfe zum größten Teil unwahr seien. Eine Reihe von Zeugen wurden vernommen, welche gegen die Beklagte belastende Aussagen machten. Nach einer längeren Beratung wurde die K. wegen Beleidigung und Verbreitung falscher Tatsachen zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt sechs Wochen verurteilt. Der Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 3 Jahren gewährt.

Eichenau. (Eine Gefahr der Straße.) Im vorigen Jahre erbaute die Giesche-Spolka eine Kleinbahn durch Eichenau. Unter der Straße, die nach Burowitz geht, mußte eine Unterführung gebaut werden, welche selbstverständlich beleuchtet werden muß. Zum Anbringen einer Bogenlampe wurden dicht an der Unterführung zwei Zementsäulen aufgestellt, welche vom Regen derart unterspült wurden, daß sie wackelnd über die Straße hängen. Ob es die Polizei schon gesehen hat?

Eichenau. (Ein Autobus versunken.) Auf der Glückstraße in Eichenau wird jetzt feste am Auftauen der Wasserleitungen gearbeitet. Da die Straße sehr eng ist, bildet sie eine Gefahr für Fuhrwerke und Autos. Als gestern ein Autobus einem Fuhrwerk ausweichen wollte, geriet er bis an den Kasten in so eine Auftaugrube. Fünf Stunden wurde an dem Autobus gearbeitet, aber ohne Erfolg. Heute wird an dem Ausheben weiter gearbeitet.

Neue Wendung in der Jannowitzer Mordangelegenheit?

Schwer belastendes Material gegen Graf Christian

Am 30. März hat sich, wie amtlich mitgeteilt wird, in Liegnitz ein Fleischer Bittner gemeldet, der im Januar von einem jungen Mann darum gebeten worden sein soll, den jetzt getöteten Graf Stolberg zu erschießen oder zu erstechen. Bei der Polizei in Liegnitz sind Bittner Photographien des verhafteten Grafen Christian vorgelegt worden, aus denen Bittner den jungen Mann, der ihn im Januar zu der Tat anstiften wollte, wiedererkennen will. Eine Gegenüberstellung des Angeschuldigten mit Bittner soll sofort erfolgen.

In der Jannowitzer Mordsache fanden am 1. Osterfeiertage keine Vernehmungen statt. Am 2. Osterfeiertage wurde der verhaftete Graf Christian zu Stolberg durch die Berliner Kriminalbeamten noch einmal einem eingehenden Verhör unterzogen. Während dieser, 10 Stunden dauernden Vernehmung wurde Graf Christian auf verschiedene Widersprüche in seinen bisherigen Aussagen aufmerksam gemacht. Das lange Verhör hat aber nicht ergeben, das die Annahme, es läge Totschlag oder Mord vor, verstärkt. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß Graf Christian am Tage nach der Tat den Superintendenten Quast nur von dem Todesfall unterrichtete und auch ihm nur das Märchen von den Einbrechern erzählt hat. Ebenso wenig hat er den Verwaltungsdirektor Gombert ins Vertrauen gezogen. Der bisher in dieser Angelegenheit tätige Oberstaatsanwalt Dr. Engel tritt am 3. April seinen Urlaub an. Seine Vertretung hat Staatsanwalt Felsch übernommen.

Beihilfen für Kommunikanten. Wie alljährlich, bewilligte auch dieses Jahr der Magistrat für bedürftige Erstkommunikanten eine größere Summe Geldes als Unterstützungsbeihilfen. So erhielten die katholischen Pfarreien 10 000 Zloty, die evangelischen 1000 Zloty, denen diesmal, im Gegensatz zu früher wo das Geld den karitativen Vereinen überwiesen wurde, die Verteilung obliegt. Obgleich wir uns mit diesem neuen Modus nicht einverstanden erklären konnten, müssen sich unsere Leute nunmehr hiermit abfinden. Darauf weisen wir heute hin und machen die Parteigenossen und -Genossinnen aufmerksam, Anträge auf Unterstützungen für Kommunikanten ruhig auf ihren zuständigen Parochiepfarreien zu stellen.

Arbeitslosenbewegung. In der letzten Berichtswoche vom 21. bis zum 27. März senkte sich die Arbeitslosenziffer um ganze 9 Personen. Ihre Arbeit hatten 162 Personen verloren, und an 171 Arbeitslose konnte erneute Arbeitszuweisung erfolgen. Augenblicklich beträgt die Arbeitslosenziffer 1558, darunter 1137 Männer und 421 Frauen. Von diesen erhalten nur 894 Arbeitslose Unterstützung.

Kanalanschlüsse durchführen. Sämtliche Hausbesitzer, deren Grundstücke an Straßen liegen, in denen der Hauptkanal angelegt ist, werden aufgefordert, sowohl die Wirtschafts- als auch die Regenwässer an den Kanal anzuschließen. Diesbezügliche Zeichnungen mit den Ausführungsplänen sind binnen 2 Monaten dem städtischen Bauamt, ul. Stawowa 1, vorzulegen.

Wichtig für Hundebesitzer. Der Magistrat der Stadt Krol. Huta fordert alle Besitzer von Hunden, die einer Besteuerung unterliegen, aber bisher noch nicht angemeldet worden sind, auf, daß sie dieselben alsbald im Steueramte des hiesigen Magistrats (Zimmer 13) anmelden sowie die Kontrollmarke in Empfang nehmen. Die Marke dient nicht nur Kontrollzwecken, sondern auch als Ausweis für die Polizeibehörden. An Stelle verloren gegangener Kontrollmarken werden gegen eine Gebühr von 1 Zloty neue Marken ausgegeben. Da in nächster Zeit eine Zählung der Hunde im ganzen Bezirk erfolgt, wird darauf verwiesen, daß eine Nichtanmeldung schwere Bestrafung nach sich zieht.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Königshütte und Umgebung

Die kältesten Winter.

Das Preußische Meteorologische Institut in Berlin veröffentlicht jetzt die amtlichen Temperaturbeobachtungen im Winter 1928-29, wobei zu bemerken ist, daß der meteorologische Winter vom 1. Dezember bis 31. Januar dauert, sich also vom astronomischen Winter unterscheidet. Grundlegend für die Beurteilung sind die Berliner Beobachtungen, wofür eine besonders lange und zuverlässige Temperaturbeobachtungsreihe, die fast 210 Jahre umfaßt, da sie bis auf das Jahr 1719 zurückreicht, zur Verfügung steht. In diesen ganzen 210 Jahren findet man, daß kein Februar auch nur annähernd so kalt gewesen ist wie der heurige. Nur drei Monate weisen eine noch tiefere Monatsdurchschnittstemperatur auf, und zwar jeweils der Januar 1823 und 1838 und der Dezember 1788, wobei der Januar 1823 mit einem Monatsmittel von minus 11,9 Grad Celsius der absolut kälteste Monat gewesen ist. Im Februar 1929 wurde ein Mittel von minus 9,8 Grad Celsius gegenüber dem bisher kältesten Februar im Jahre 1855 von minus 7,5 Grad festgestellt. Der kälteste Tag im Februar war in Berlin wiederum der 11. Februar, wo in der inneren Stadt minus 24,8 Grad und in den Vororten minus 28 Grad gemessen wurden.

Siemianowitz

Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuld...

heißt ein Titel einer Schilderung einer französischen Begebenheit des Mittelalters. Die Duplizität der Ereignisse ist nunmehr bewiesen, selbstverständlich durch die Intrigen eines bösen Deutschen. Vor 1½ Jahren haben wir berichtet, daß der 61jährige Wiesner, wohnhaft in Bytkow, von einer Horde Bochaterow in Powstancyuniform, mit Orden geschmückt, überfallen und so zugerichtet wurde, daß er vier Wochen lang im Knappschaftslazarett in Siemianowitz sorgenfreie Tage verleben konnte. Erst jetzt vor einigen Tagen, wir berichteten bereits, ist vor dem Burggericht in Kattowitz der wahre Sachverhalt ans Tageslicht gekommen. Also Wiesner ist nicht überfallen worden, sondern er ist der eigentliche Urheber des Ueberfalls und die friedfertigen Powstancys sind nun seine Opfer geworfen. Als Wiesner an einem Sonntagnachmittag auf einem Feldwege seiner Behausung zustrebte und an den erwähnten Helden vorüberging, hat der eine „Mann des Friedens" einen sehr mysteriösen Anfall bekommen. Er mußte, von einer geheimnisvollen Macht getrieben, laufen. Und unglücklicher Weise stieß der Amokläufer sanft an Wiesner, der diesem geringfügigen Anstoß in teuflischer Weise dazu ausnutzte um umzufallen. Als der Angeklagte diese sachliche Wahrheit schilderte, hat der ganze Richtertisch unbändig gelacht. Rätselhaft bleibt es nur, wie sich W. derartige Verletzungen an Gesicht, Kopf, Unterleib usw. zuziehen konnte, wo die Aeskulapjünger, wie oben erwähnt, 4 Wochen benötigten und ihre gesamte Kunst, Wissen und Geschicklichkeit anwenden mußten, um den fast in Atome tranchierten Korpus wieder zusammenzukitten. Wenn die Umgegend von Siemianowitz-Bytkow in den Zentralalpen liegen würde, dann könnte man annehmen, daß W. 400 Meter tief gefallen ist und sich bei einigermaßen guten Willen diese Verletzungen zuziehen könnte, so aber bleibt es ein Rätsel. Zweifellos hat hier W. irgend einen Trick angewandt und sich selbst so zugerichtet und zwar mit einer Geschicklichkeit sondersgleichen, die selbst die Aerzte frappierte, denn sie stellten fest, im ärztl. Attest, daß die Verletzungen mit einem stumpfen, mit großer Gewalt geführten Gegenstand hervorgerufen sein müssen. Auf die Bemerkung, daß der eine Verbrecher gesagt hat: „geh mal weg, ich werde dem Orgesch das Messer in Bauch versenken", schwieg man sich beharrlich aus. Wir nehmen aber an, daß dies nur eine moderne, hier bei uns, im kultivierten Mitteleuropa, übliche Höflichkeitsfloskel ist. Und darum kam es, daß auch die Richter der Schilderung des so

Am Altar

Roman von E. Werner.

58)

Er zog den Mantel fester um die Schultern. Luciens Blick heftete sich wie in angstvollem Forschen auf diesen Mantel von dunklem einfachen Tuche, als suche oder fürchte sie dort etwas, aber der Saum verschwand völlig in den Falten, er ließ sich nicht verfolgen.

„Ich habe eine Frage an Sie," sagte sie endlich fast unhörbar, „und eine Bitte!"

„Nun wohl, ich warte."

Es lag eine seltsame Härte in dem Ton, es war überhaupt etwas Hartes, Starres in seinem ganzen Wesen; Lucie wußte wohl, daß es schwinden würde, wenn sie das Auge zu ihm emporhob, aber sie wußte auch, daß es um ihre Fassung geschehen war, wenn er sich jetzt nicht hart und herb zeigte, ihr Blick blieb an den Boden geheftet.

„Es betrifft den Tod den Grafen Rhaneck —"

Sie schwieg plötzlich, es schien ihr, als sei er aufgezuckt bei dem Namen, aber eine Antwort erfolgte nicht.

„Man sagt, er sei —" sie hielt wieder inne, das entsetzliche Wort konnte nicht über ihre Lippen, „es sei kein bloßes Unglück gewesen, dem er zum Opfer gefallen."

Wieder dies entsetzliche Schweigen. Benedikt blieb stumm, Lucie wagte es noch immer nicht, ihn anzublicken, aber sie raffte den letzten Rest ihrer Kraft zusammen.

„Die Gerichte haben sich bereits der Sache bemächtigt. Man beschuldigt meinen Bruder — er ist gestern verhaftet worden."

Jetzt zum ersten Male zuckte er wirklich auf, sie sah, wie seine Hand sich krampfhaft ballte.

„Günther? Ah!"

Es war ein Ausruf halb der Wut und halb des Entsetzens, aber es blitzte dabei etwas wie ein Hoffnungsstrahl auf in der Seele des jungen Mädchens.

„Sie wußten es nicht?"

„Wir sind seit drei Tagen abgeschnitten von der Ebene, selbst die gewöhnlichen Boten kommen nicht mehr zu uns herauf. Ich ahnte nicht, daß man überhaupt Verdacht hegte, sonst —"

„Sonst wären Sie gekommen und hätten Bernhard gerettet — ich wußte es!"

Benedikt trat zurück und sah sie starr an, aber das vollste Entsetzen lag in diesem Blick. „Ich? Lucie, allmächtiger Gott, wer hat Sie gelehrt, die Rettung bei mir zu suchen?"

Die bebenden Lippen des jungen Mädchens versagten fast die Worte. „Ich — ich ahnte es, daß die Hilfe nur hier zu finden sei. Mein Bruder ist gefangen, seine Ehre, sein Leben steht auf dem Spiel. Retten Sie ihn!"

Jetzt endlich sah sie ihn an, aber es war ein Ausdruck der Todesangst in diesem Blick und doch galt ihr Flehen in diesem Augenblick nicht dem Bruder. Nicht die Verweigerung, die Gewährung der Bitte war es ja, die sie fürchtete. Wäre er jetzt befremdet zurückgetreten, hätte er gesagt: „Ich kann nicht, mein Fräulein, mir fehlt jede Macht dazu" — ihr eigenes Leben und Bernhards Freiheit hätte sie hingegeben für das eine Wort aus seinem Munde, aber dies Wort kam nicht, er sah sie an, nur einen Moment lang, dann wandte er sich plötzlich ab und — schwieg.

Lucie wußte genug. Sie schlang den Arm um den noch aufrecht stehenden Stamm des gestürzten Heiligenbildes und lehnte, halb bewußtlos, das Haupt an das feuchte Holz. Einige Sekunden vergingen so, sie standen so nahe beieinander, und doch gähnte eine Kluft zwischen ihnen, tiefer als jene, in der Ottfried den Tod gefunden. Ueber ihnen der graue Himmel mit den jagenden, gärenden Wolkenmassen, um sie her die rauschenden Tannenwipfel und tief unten den Fluß mit seinem dumpfen Brausen.

Erst Benedikts Stimme rief das junge Mädchen wieder zur Besinnung zurück, er stand jetzt neben ihr.

„Ich will nicht fragen, wer Ihnen das Geheimnis verraten hat, das Sie wissen müssen, um so mit mir zu sprechen. Aber Sie kamen zur rechten Zeit. Zittern Sie nicht so angstvoll um den Bruder, seine Gefahr ist zu Ende mit meinem Schweigen! Hätte ich gewußt, daß der Verdacht sich auf einen Unschuldigen richtet, es wäre längst gebrochen. Ich habe jetzt nichts mehr zu schonen."

Lucie ließ die Stütze fahren und richtete sich empor. „Sie kennen also — den Täter?"

Es folgte eine sekundenlange Pause. „Ja!" sagte er endlich schwer.

„Und Sie werden ihn nennen?"

„Ich werde!"

„Ich danke Ihnen!" Sie wandte sich um und wollte gehen, aber jetzt war es zu Ende mit ihrer Kraft. Die Last war auch zu schwer für das junge Wesen, das bis vor wenigen Tagen kaum gewußt hatte, was Schmerz sei, sie schwankte und war im Begriff zu sinken, doch in demselben Moment war Benedikt auch schon an ihrer Seite und fing sie in seinen Armen auf.

„Lucie!"

Sie zuckte zusammen bei der Berührung seiner Hand, als habe die Spitze eines Messers sie getroffen; ihre ganze Gestalt bebte in seinen Armen und doch entzog sie sich ihnen nicht.

„Lucie, verdammst du mein Schweigen? Es war das letzte Opfer, das ich jenen brachte! Der Orden befahl und ich gehorchte, aber jetzt werde ich reden und brächte das Wort mir auch zehnfaches Verderben. Ich habe den Mut, die ganze Wut des Klosters herauszufordern, aber ich ertrage es nicht, daß du, du dich so von mir wendest!"

Mitten durch die starre Härte seines Wesens brach wieder der Ton der alten Weichheit, brach ein Strahl heißer, leidenschaftlicher Zärtlichkeit, und der Ton, der Blick, sie scheuchten alles weg, was so drohend zwischen ihnen stand: stumm, bebend noch, aber mit dem Ausdruck unendlicher Hingebung legte Lucie das Haupt an seine Schulter und sah zu ihm auf — er las es jetzt auch in diesen Augen, daß er nicht mehr gehaßt wurde.

Er hatte nichts von dem berauschenden Glück der Liebe, dieser Augenblick, wo sich zwei Herzen endlich fanden. Wohl wollte es aufglühen in den Zügen des jungen Priesters, aber eine Eiseshand schien dort alles niederzuhalten, und das liebliche Antlitz, das zu ihm emporblickte, war bleich wie der Tod. Und dennoch, für den Moment versank alles andere, selbst die düstere Felsenluft mit den unheimlich zischenden Wellen und ihrem gespenstigen Drohen. Fern und ferner verklang jenes Zischen und Tosen, und endlich löste es sich auf in das leise melodische Rieseln einer Quelle. Die starren Felsen wichen zurück und statt ihrer umrauschte sie wieder der sonnige Wald, umdufteten sie die weißen Blüten. Der Waldeszauber von damals hatte doch recht behalten, die unsichtbaren Fäden, welche er gesponnen, hielten fest für die Ewigkeit, selbst diese furchtbare Stunde hatte nicht vermocht, sie zu zerreißen.

Langsam ließ Benedikt das junge Mädchen aus den Armen, nur ihre Hand behielt er noch fest in der seinigen. Der Moment des Traumes war vorüber und der drohende Ernst der Gegenwart forderte gebieterisch sein Recht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Anschluß Waldecks an Preußen





wurde am 1. April durch einen Staatsakt vor dem Regierungsgebäude in Arolsen (links) feierlich vollzogen. Die Feier fand ihren Abschluß mit dem Hissen der schwarz-weißen Flagge Preußens neben der Waldecker Flagge. Anschließend eröffnete Innenminister Grzesinski, der Preußen bei der Regierungsübernahme vertreten hatte, die Ausstellung „Das Land Waldeck", die einen Ueberblick über die künstlerischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungen des Landes gibt und ihren Weg durch ganz Mitteldeutschland nehmen wird. Wir zeigen aus der Ausstellung eine Zeichnung des Gesundbrunnens des Bades Wildungen aus dem Jahre 1830 (rechts).

---

ungewollt und unbeabsichtigt Ueberfallenen Glauben schenkten und die unschuldig Angeklagten mit der namhaften Summe von 40 Zloty bestraften. Bei der Urteilsverkündung liefen so manchem Zuhörer die Tränen über die Wangen. Sollte der Leser aber meinen, daß die Frechheiten des Ueberfallenen schon zu Ende waren, dann täuscht er sich ganz gewaltig, im Gegenteil, das war eigentlich nur der Anfang. Erkühnte sich doch durch den Mann ergebenst nach der Bezahlung für die mit Blut besudelten und zerrissenen Kleidung und Krankenhauskosten zu fragen. Glücklicherweise hat das Gericht Einsicht gehabt und verwies ihn in diesem Falle beim Zivilgericht sein Glück zu versuchen. Na, er dürfte jetzt genügend im Bilde sein. Aber Gott sei dank werden seine Gelüste nicht in Erfüllung gehen können, denn als Abgebauter dürfte er schwerlich das entsprechende Geld besitzen um solch einen kostspieligen Betrieb in Rotation zu setzen. Also doch ein Plus, für die so schwer und empfindlich bestraften Powstancys!

Skandalöse Zustände

haben die Gesundheitskommissionen bei den einzelnen Hausbesitzern in den Höfen, Kellern und Ställen angetroffen. In verschiedenen Fällen wurden die Kommissionen sogar beleidigt, indem man ihnen empfahl, zunächst einmal in Bendzin nach dem rechten zu sehen. Die Kommissionen haben in verschiedenen Fällen die Unmöglichkeit der Durchführung aller Vorschriften eingesehen und werden in 14 Tagen eine Nachrevision vornehmen.

12 Kaufleute in eine Zivilklage verwickelt. Die Syrup- und Fruchtsaft-Fabrik in Bochnia, Malina, hat gegen 12 Kaufleute in Siemianowitz die Zivilklage angestrengt. Die Kaufleute haben Geldbeträge von 30 bis 50 Zloty an den mit einem Ausweis versehenen Kassierer Stolz abgeführt, der diese Gelder aber nicht ablieferte. Die Firma versucht die oberschlesischen Kaufleute auf diese Weise einzuschüchtern, was ihr aber nicht ganz gelingen dürfte. Jedenfalls kann man nicht vorsichtig genug sein.

Scherben bringen Glück! Am zweiten Feiertag verloren auf der Richterstraße zwei angeheiterte Kumpels plötzlich das Gleichgewicht und fielen in die große Schaufensterscheibe des Kaiser-Kaffee-Geschäfts. Die Scheibe ging in Trümmer. Der Vorfall brachte die beiden zur Ernüchterung und sie verschwanden unerkannt. Die Polizei fahndet nach den beiden Pechvögeln.

Fröhliche Ostern! Oberhäuer Lison und Familie aus Beuthen weilten bei den Schwiegereltern in Siemianowitz zum Osterbesuch. Bei der Rückfahrt am 2. Feiertag bekam L. am Billettschalter mit dem Schalterbeamten Krach, wobei dem L. eine staatsfeindliche Aeußerung gegen Polen entschlüpfte. L. wurde verhaftet. Seine Frau widersetzte sich der Verhaftung und mußte mit zur Wache. Die Schwiegereltern schafften dann noch die beiden weinenden Kinder zur Wache und so war die ganze Familie über Nacht in Haft. Wie die Zeugen bestätigen, war das Delikt nicht so belastend, daß sich der Fall nicht hätte anders beilegen lassen können.

Myslowitz

Die Targowica in Sosnowice.

In der schlesischen Presse waren wiederholt große Inserate zu lesen, daß der Verband der Kleinviehhändler seine drei früheren Mitglieder ausgeschlossen hat, weil diese den statutarischen Bestimmungen zuwider gehandelt haben. Es waren dies lauter Mitglieder des Vorstandes, wohl die größten Schweinehändler in Polen, die heute der Handels-Spolka auf der Myslowitzer Viehhalle angehören. Dieser Ausschluß und insbesondere die Inserate in der schlesischen Presse haben bezweckt, die Myslowitzer Viehzentrale zu schädigen, die in den letzten zwei Monaten das Sosnowicer Konkurrenzunternehmen an die Wand gedrückt hat. In der Tat pfeift die Sosnowicer Targowica auf dem letzten Loch und es ist fraglich, ob sie bis zum Sommer aushalten wird. Sie reflektiert auf die Fleischer in der schlesischen Wojewodschaft, aber sie ist nicht leistungsfähig. Der Auftrieb in Sosnowice setzt sich aus minderwertiger Ware zusammen, weil nach der Gründung der Handels-Spolka in Myslowitz alle größeren Schweinehändler nach Myslowitz ihr Betätigungsfeld verlegt haben. Die kleinen Schweinehändler sind nicht leistungsfähig. Es fehlt ihnen an Kapital und Kredit überhaupt und wer heute nicht über genügend Kapital verfügt, der kann keinen Viehhandel betreiben.

Die Sosnowicer Targowica, die nur für den Handel mit Schweinen eingerichtet ist, besitzt nur einen größeren Schweinestall mit Wage. Der Platz ist mit hohen Latten umzäunt und das ist alles. Irgendwelche weitere Einrichtungen sind nicht vorhanden und von sanitären Einrichtungen ist dort keine Rede. Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß die Targowica geeignet erscheint, die Tierkrankheiten zu verbreiten. Trotz dieser primitiven Einrichtung kann das Unternehmen sich rühmen, große Geschäfte gemacht zu haben. Es war in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahres gewesen, als noch die schlesischen Fleischer mit Vorliebe die Sosnowicer Targowica besuchten. Damals träumte man in Sosnowice sogar von einem Schweinetransport nach Deutschland, wenn die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Polen abgeschlossen sein werden. In manchen Wochen betrug der Schweineauftrieb in Sosnowice gegen 3000 Stück, während in Myslowitz kaum 1500 Stück aufgetrieben wurden. Aber die Freude währte nicht lange, da nach der Gründung der Handels-Spolka in Myslowitz die Sosnowicer Targowica einen Rückschlag nach dem andern zu verzeichnen hatte. Der Wochenauftrieb ist bereits auf 600 Stück zurückgegangen und dürfte noch weiter zurückgehen, da immer mehr Schweinehändler nach Myslowitz kommen. In ihrer Verzweiflung greift die Leitung der Sosnowicer Targowica zu Mitteln, die ihr kaum gut anschlagen werden, wie beispielsweise der Ausschluß der vorerwähnten drei Händler aus dem Verbande. Weiter werden für die Interessenten Blanko-Wechsel ausgestellt, die sofort zum Protest gehen, wenn der Betreffende nach Myslowitz geht. Mit solchen Mitteln will sich das Konkurrenzunternehmen gegenüber dem großen Unternehmen in Myslowitz über Wasser halten. Das wird aber nicht viel nützen, und der große Schweinestall in Sosnowice wird vor dem Untergang nicht gerettet werden können. Schließlich ist es auch richtig so, weil die Myslowitzer Targowica ein großes und modernes Unternehmen ist, wie kein zweites in Polen, und daß sich hier der ganze Viehhandel abwickelt, ist nur zu verständlich.

Arbeitslosen-Kontrolle. Laut Bekanntmachung des Myslowitzer Magistrats, werden alle Arbeitslosen der Stadt Myslowitz, sowie Städtisch-Janow, Emok, Schabelnia, Rosalienhütte, Brzenskowitz, Slupna und Städt.-Schoppinitz, welche keine Arbeitslosenunterstützung erhalten, aufgefordert sich ab 16. April d. Js. einmal jeden Monats zwecks Kontrolle im hiesigen Magistrat, Zimmer 7, und zwar während den Vormittagsstunden zu melden. Wer sich dieser Anordnung entzieht, hat den Verlust, aus der Arbeitslosenliste gestrichen zu werden. n.

Nachtdienst der Apotheken in Myslowitz. Im Laufe dieser Woche wird der Nachtdienst der Apotheken in Myslowitz von der Stadtapotheke versehen. n.

Die Bergung der Opfer auf der Myslowitzgrube aufgegeben. Im Einvernehmen mit der bergbaupolizeilichen Behörde hat die Grubenverwaltung die Bergung der drei Opfer anläßlich der Katastrophe auf der Myslowitzgrube vorläufig aufgegeben, da die Rettungsmannschaften bei den Arbeiten in ständiger Lebensgefahr schweben, da fortgesetzt Einstürze zu befürchten sind.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Von der Straßenbahn angefahren.) Angefahren wurde von der auf der Strecke Kattowitz—Bismarckhütte kursierenden Straßenbahn der Josef Spalek, wohnhaft in Bismarckhütte. Der Verunglückte erlitt Verletzungen im Gesicht, sowie an den Händen und Beinen. Weiterhin waren Quetschungen der linken Hüfte eingetreten. Der verletzte Sp. ist nach dem Hüttenspital in Schwientochlowitz überführt worden.

Tarnowitz und Umgebung

Aus dem Gefängnis ausgebrochen. Heute morgen gegen 4 Uhr ist der aus Tarnowitz stammende Strafgefangene Viktor Kierschniok aus seiner im 4. Stock gelegenen Zelle des Strafgefängnisses auf der Kletschkaustraße entflohen. Er ließ sich nach Durchsägen des Fenstergitters mit Hilfe von zusammengedrehten Bettlaken hernieder und entkam nach der Oswitzer Straße. Kierschniok ist ein ehemaliger Student und war in Kattowitz ansässig. Am 14. Oktober v. Js. wurde er vom Landgericht Breslau wegen Münzverbrechens zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und dem Breslauer Gefängnis zugewiesen. Er hatte falsche 50-Pfennigstücke mit großer Geschicklichkeit angefertigt und diese in Umlauf gebracht. Anscheinend hat er Helfershelfer gehabt, die ihm die Feile zugesteckt haben und ihm bei seiner Flucht behilflich waren. Es wird angenommen, daß Kierschniok sich nach Oberschlesien gewandt hat.

Lublinitz und Umgebung

Tot aufgefunden. Am Karfreitag wurde in den Morgenstunden der Verwalter des Kalkwerkes Lipie, Kreis Lublinitz, Ludwig R., ein Bruder des im Kreise Lublinitz weit und breit bekannten und hochangesehenen Arztes Dr. R., in einer zum Werke gehörigen Kalksteingrube tot aufgefunden. Der Tote, der bereits schon seit vergangenen Montag vermißt wurde, weist eine Schußwunde auf. Das Geheimnis der näheren Umstände dieses tragischen Falles ist noch nicht gelüftet. Die Leiche wird seziert. Die polizeilichen Ermittlungen sind in vollem Gange.

Deutsch-Oberschlesien

Neustadt. (Eine verunglückte Leichenwagenfahrt.) In Schnellewalde war ein Leichenwagen benötigt worden, den ein Landwirt heimfuhr. Auf der Neustädter Chaussee scheuten die Pferde des Landwirts vor einem herannahenden Auto und gingen durch. Die Pferde zerrissen die Ziehgurte und schleuderten den Wagen an einen Baum. Der Leichenwagen wurde stark beschädigt. Erst nach geraumer Zeit gelang es dem Wagenführer, der verletzt wurde, die aufgeregten Pferde zu beruhigen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. 17: Radiotechnischer Vortrag. 17.25: Polnisch. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22: Berichte und französische Plauderei.

Donnerstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 16: Kinderstunde. 17: Vortrag. 17.55: Kammermusik von Warschau. 19.10: Vorträge. 20.15: Uebertragung aus Krakau. 21.15: Literaturstunde. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415.

Mittwoch. 12.10 und 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Norwegische Musik. 19.10: Vorträge. 20.10: Solistenabend. 21: Literarische Veranstaltung. 222.30: Tanzmusik.

Donnerstag. 12.10: Konzert auf Schallplatten. 15.10: Vorträge. 16.50: Jugendstunde, übertragen aus Krakau. 17: „Zwischen Büchern". 17.25: Für die Frau. 17.55: Kammermusik. 19.10: Vortrag. 20: Abendkonzert. 21.15: Uebertragung aus Posen. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 3. April. 16.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Volkswirtschaft. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18.00: Abt. Sport. 18.55: Abt. Handelslehre. 19.25: Abt. Wohlfahrtspflege. 19.50: Blick in die Zeit. 20.15: Ist Mr. Brown zu verurteilen? 22.00: Die Abendberichte und „Aufführungen des Breslauer Schauspiels".

Donnerstag, den 4. April. 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Felix Mendelssohn-Bartholdy. 18.00: Abt. Naturkunde. 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier". 18.50: Zum Reichselterntag. 19.10: Wetterbericht. 19.10: Stunde der Arbeit. 19.35: Englische Lektüre. 20.00: Uebertragung aus Berlin: „Der lachende Ehemann". Anschließend: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Uebertragung aus dem Hotel „Haus Oberschlesien", Gleiwitz: Unterhaltungsmusik.

Hundertkilo-Verein

Von Oskar Wöhrle.

Jeden Herbst, wenn es in unserem Sundgaudorf neuen Wein gab, zu dem man frische Nüsse essen konnte oder knusprig gebackene Rheinfische oder sonst etwas Räses, was Durst machte, kam von Basel her auf drei Leiterwagen, ein jeder von vier mächtigen Brauereipferden gezogen, feierlich der Hundertkilometerverein angefahren.

Das waren Leute, die sich sehen lassen konnten! Die hatten Schmer am Bauch und Fett gleich ringweis im Genick, und wie schon ihr Vereinsname verriet, es war keiner darunter, der nicht nackt seine volle hundert Kilo Gewicht hatte, also zwei Zentner. Wer auch nur hundert Gramm darunter wog, mußte sofort eine Mastkur ansetzen, oder er wurde als unwürdiger Schandfleck aus dem Verein ausgestoßen. Nur hochgewichtige Leute galten. So war dafür gesorgt, daß sich nie ein Plebejer in ihre fettbehängten Reihen einschleichen konnte.

Stattlich sahen die Kerle aus, das muß ihnen selbst der Neid lassen, dickbäuchig und breitrückig wie die Ringkämpfer bei einer Varieteevorstellung u. was das Merkwürdigste war: ihre Wampe wackelte bei jedem Schritt. So lose saß der Speck.

Ja, wenn die Hundertkilobrüder Schweine gewesen wären, statt zweibeinige Zinsenverzehrer, so hätten sie wenigstens einen Zweck gehabt und manches Metzgerauge erfreut. So aber, weil sie Herrschaften waren, die aus jedem Werk- und Schafftag ganz nach Belieben einen Sonntag machen konnten, ächzten sie vollkommen zwecklos herum auf dieser wohlgeordnetsten aller Welten und hängten ihre Riesenfettbäuche immer in den Wind, der das meiste Vergnügen versprach.

Denn da sie Geld in Fülle hatten und nicht zu arbeiten brauchten und nur die eine Sorge kannten, ihr Gewicht über der Zweizentnergrenze zu halten, waren sie oft von Langerweile geplagt. Deshalb dankten sie ihrem Schöpfer, wenn sie etwas unternehmen konnten, was das Düster ihrer Freßtage und ihrer Saufnächte abwechslungsreicher gestaltete.

Deshalb kamen ihnen die Herbstfahrten nach unserem Kaff gerade recht. Das war eine Unterbrechung, die sie freute, und um dieser Freude gebührenden Ausdruck zu geben, soffen sie sich schon vor Antritt der Spritztour einen Rausch an. Meist waren auch die Fuhrleute besoffen. Aber das machte wenig aus. Die Pferde, des Weges gewohnt, fanden ihn allein, mochte die Nacht auch noch so dunkel sein, daß man kaum die Hand vor den Augen sah.

Einmal — ich erinnere mich an den Tag so genau, als sei es erst gestern gewesen — war die Fettbatterie beim Wirt Blinf aufgefahren, um dort neues Pulver in die Schlundkanonen zu laden. Sie hatten des Gaudis halber ein paar Stadtmusikanten mitgebracht, die derart laut in das gelbe Blech hineinbliesen, daß sich, von dem Schall angelockt, gleich das halbe Dorf versammelte. Zuvörderst natürlich wir Jungen. Es gab immer was zu sehen, wenn die Bogenkratzer da waren, und so standen wir denn erwartungsvoll vor Blinfs großem Saal und schauten dem Beizer schier die Scheiben ein.

Die Hundertkilovereinler schienen heute die Spendierhosen anzuhaben; denn es kam ein Knecht aus der Küche und sagte, wir Jungen sollten eine Weile dableiben, die „Herren“ würden nachher Geld streuen, etwa so, wie bei einer Kindstaufe Zuckerbohnen gestreut werden.

Na, Geld streuen! So etwas kam nicht alle Tage vor! So etwas ließen wir uns gern gefallen! Daher traten wir, trotzdem uns die Zeit lang wurde, geduldig von einem Bein aufs andere und harrten des metallenen Regens, der über unsere Köpfe sausen sollte.

Er kam.

Als spendende Wolke erschien auf dem Balkon der Präsident des Vereins, ein unsäglich dicker Mann mit knallroten Händen, an denen die Finger unförmlich wie Würste gequollen waren. In der Hand hielt er einen mit Zwanzigcentimenstücken gefüllten Teller, den er mit einem breiten Schwung auf die Straße hinunter ausschüttete.

Wir dreißig Kinder stürzten natürlich darüber her, um von dieser Geldsaat wenigstens das eine oder das andere Körnlein zu erhaschen. Denn zwanzig Centimes haben oder nicht haben, das ist ein Unterschied! Zwanzig Centimes, das war damals für uns Knirpse ein Vermögen.

Aber, o weh! Sobald man eins anfaßte von diesen verdammten Geldstücken, mußte man's sofort wieder fallen lassen, weil's einem wie toll die Pfoten verbrannte. Die Herren vom Hundertkiloverein hatten sich nämlich den „Scherz“ erlaubt, die Geldstücke vorher in einer Bratpfanne auf dem Kücherherd heiß zu machen.

Nun stand die verfressene und versoffene Kolonne vollzählig an den Fenstern und schaute zu, wie wir schmerzschreiend die verbrannten Hände schwenkten. Die Herren zerplatzten schier vor Lachen. Schadenfreude scheint in der Tat die reinste Freude zu sein. Das erwies sich auch hier. Manche von den Wackelbäuchen regten sich derart auf bei dem „Spaß“, daß sie rot- und blaugelaufene Gesichter bekamen. Ein Wunder nur, daß keiner der feixenden Karpfenfresser einen Schlaganfall kriegte.

Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten! Das zeigte sich zwei Stunden später in voller Unumstößlichkeit.

Als die Herren nämlich mit Hilfe des Wirts und der Fuhrleute auf ihre Leiterwagen gestiegen waren, um sich heimwärts zu ihren Hausdrachen fahren zu lassen, ha, ha, da waren die Wagen noch keine dreihundert Meter weit, noch nicht mal beim Rank an der Kreuzstraße, da fielen mit einem großen Gesaus und mit einem tollen Geholter und Gepolter jeweils die Räder an der rechten Wagenseite ab, und die ganze besoffene Fettfracht kugelte kopfheister in den Dreckbach, der still und murrig am Straßenbord floß. Da haben die vielen Wackelbäuche auf einmal sehr helle Stimmen bekommen. In ihrer Todesangst schrien sie wie Hühner, die geköpft werden. Es fehlte nur das Flattern der Flügel.

Haha, jetzt waren die Rollen gewechselt, haha, jetzt lachten wir, wir, die Knirpse mit den verbrannten, verschundenen Fingern, an denen sich mittlerweile Blasen gebildet hatten. Und wir lachten mit gutem Grund; denn wie die dicke, schwabbelbäuchige Bande sich da übereinander im Schlamm wälzte, das war ein Bild, wie man's nicht mal im Zirkus für gutes Geld zu sehen kriegt.

Keine Hand hat sich gerührt, den Speckschwarten zu helfen. Sie mußten sich selber aus der Patsche ziehen. Na, im Verlauf einer halben Stunde standen sie alle wieder auf den schwankenden Beinen und hatten sich wenigstens den gröbsten Kuhpfatsch von der Hose gestrichen. Aber weiterfahren konnten die Hundertkilovereinler nicht mehr. Die stählernen Achsensplinte, die wir heimlich entfernt und durch abknackende hölzerne ersetzt hatten, waren gut versteckt. Sie ruhten auf dem Grunde des Kanals.

So mußten denn die Basler Dickwänste, da weder für Geld noch für gute Worte andere Fuhrwerke aufzutreiben waren, das Heimfahren aufstecken und die Plattfüße unter die Achsel nehmen und den Schweißmotor andrehen. Da ist denn mancher grausige Fluch gen Himmel gestiegen.

Ein Gutes hat unser Streich doch gehabt. Die Hundertkilometervereinler sind von da ab nicht mehr in unser Dorf gekommen. Sie mieden es wie die Pest. Es hat aber niemand darum getrauert als Blinf, der Wirt. Selbst die ältesten, vermurrtesten Krauter lachten, als sie von dem Streich hörten und sagten: „Das habt ihr gut gemacht, Rasselbande! Diesen Schweinen Gottes habt ihr's tüchtig gegeben! Bravo! Die sollen wissen, was es heißt, Geld siedig zu machen!“

Modernes Mittelalter

Bildung und Kultur aus Urväterzeit

Wir Menschen von heute tun immer so, als hätten wir es herrlich weit gebracht. Besitzen wir nicht das Flugzeug und den Rundfunk? Sind wir nicht im Begriff, das Fernkino zu organisieren? Können wir nicht stolz sein auf diese Errungenschaften einer einzigen Generation? Wenn das kein Tempo ist . . .

Zugegeben, daß wir in der Technik mit Riesenschritten vorankommen. Um so peinlicher fällt es aber dann auf, wie wir auf anderen, und zwar sehr wichtigen, Kulturgebieten zurückgeblieben sind. Ein biederer bürgerlicher Parlamentarier hat unsere Universitäten „verkalkt“ genannt. Der Ausdruck ist, an dem wirklichen Zustand dieser Institute gemessen, gewiß nicht übertrieben zu nennen. Die Universitäten haben sich in Deutschland seit dem 14. Jahrhundert unter den Fittichen der Kirche herausgebildet. Ihre Lehrmethoden sind dieselben wie vor vielen Jahrhunderten. Der letzte große Fortschritt ist vor mehr als zweihundert Jahren erfolgt: als zum maßlosen Entsetzen seiner Kollegen der Rechtslehrer Christian Thomasius in Leipzig seine Vorlesungen in deutscher Sprache hielt. Bisher war nur die Kirchensprache, das Lateinische, zulässig gewesen.

Die Einteilung der Lehrfächer in vier Aufnahme- und Doktordiplome, die „Pedelle“ sind geblieben. Wenn die Herren Professoren Bücher schreiben, bedienen sie sich meist einer wissenschaftlichen Geheimsprache, die kein gewöhnlicher Sterblicher versteht, und ihre „Collega“, d. h. ihre Vorlesungen, halten sie mündlich wie vor der Buchdruckerkunst. Was die Herren zu offenbaren haben, kann der Student dabei häufig mit bedeutender Zeitersparnis und mit viel geringeren Kosten in Büchern nachlesen.

Wie die Theorie, so die Praxis. Wir kommen vor lauter Ehrfurcht vor dem Römischen Recht nicht von der Todesstrafe los. In Preußen wird sie in einer besonders altertümlichen und barbarischen Form vollzogen: mit dem Beil. Warum ist man nicht wenigstens zu der etwas zivilisierteren Methode der Guillotine übergegangen wie in Frankreich und in Süddeutschland? Weil die Hohenzollern sich seinerzeit dieser Erfindung der französischen Revolution widersetzt haben!

Die rückständigsten und empörendsten Paragraphen in unserem Strafgesetzbuch, nämlich § 175 und § 218, leiten sich aus dem mittelalterlichen Kirchenstaat, dem sogenannten „kanonischen Recht“, ab. Dieses wiederum gründete sich auf die zehn Gebote Mosis, in denen der homosexuelle Verkehr zwischen Männern als todeswürdiges Verbrechen bezeichnet wird. Die lesbische Liebe ist im mosaischen Gesetz nicht berücksichtigt — folglich auch nicht im kanonischen. So kommt es, daß unsere moderne Rechtsprechung diesen Fall ebenfalls unbeachtet läßt und die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Männern sehr schwer bestraft, zwischen Frauen dagegen, wo sie doch mindestens ebenso oft festzustellen ist, überhaupt nicht. So sinnlos wird bei uns noch Recht gesprochen.

Beim „Abtreibungsparagraphen“ dürfte neben dem Wunsch, dem Kaiser Soldaten und den Unternehmern billige Arbeitskräfte zu liefern, die Vorstellung von der „unsterblichen Seele“ mitgespukt haben, die nach dem Willen Gottes auch dann zur Welt gebracht werden muß, wenn sie in einem siechen und unterernährten Körper steckt und durch ihre Geburt das Elend der menschlichen Gesellschaft noch vermehrt.

Das ist noch längst nicht alles. Vor einigen Wochen hat ein westfälisches Oberlandesgericht entschieden, daß die Renten der ehemals reichsunmittelbaren Fürsten, der Arenberg und Genossen, um sechzig Prozent aufzuwerten seien. Die Republik soll dafür zahlen, daß man diesen an sich schon mit ungeheurem Landbesitz begabten Herrschaften einmal ihre mittelalterlichen Herrenrechte abgelöst hat: das „Jus primae noctis“ — das Privileg des Feudalherrn, vor dem Bräutigam bei der Leibeigenen zu schlafen — und den „Judenzins“, mit dem die geplagten Hebräer belastet wurden. Im wilhelminischen Staat waren diese Fürsten zur Entschädigung militär- und steuerfrei. Hermann Hieber.



Religiöse Zusammenstöße in Jerusalem

Bei dem Ostergottesdienst in der Jerusalemer Grabeskirche kam es zwischen katholischen Priestern, die zur Messe kamen, und Griechen und Kopten, die am Altar räucherten, zu Zusammenstößen. — Unser Bild zeigt die Prozession zum Ostergottesdienst vor der Grabeskirche.



Seltene Bücher werden gefilmt

Um das Studium eines nur in einem einzigen Exemplar vorhandenen kostbaren Buches weiteren Kreisen der wissenschaftlichen Welt zu ermöglichen, hat man jetzt an der Berliner Staatsbibliothek folgenden interessanten Weg eingeschlagen: Die wichtigsten Seiten oder auch Kapitel seltener Werke werden mit Hilfe eines neuartigen Film-Apparates auf einen Celluloidstreifen gebracht, der beim Austausch der Bibliotheken statt des Buches gesandt wird. Wenn nun jemand ein solches Werk zu lesen wünscht, so kann er sich den Film selbst auf einem kleinen Projektionsapparat vorführen. Dieses Verfahren ermöglicht auch die Vermeidung aller mit dem Transport kostbarer Werke bisher verbundenen Gefahren. — Unser Bild zeigt die kinematographische Aufnahme einer bibliographischen Kostbarkeit, der „Schedels Weltchronik“ aus dem Jahre 1493.

Schwebende Häuser

Furchtbare Naturgewalten.

Von Zeit zu Zeit hören wir von Wirbelstürmen, die furchtbares Unheil anrichteten und denen oft genug Menschenleben zum Opfer fielen. Wer einen solchen Sturm nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung von seiner unheimlichen Gewalt machen. Entsetzlich war der Kirksvilli-Tornado in Missouri im April 1889. Beim Eintritt des Sturmes flogen Tore, Dächer und selbst ganz Häuser schwebend und wirbelnd zu eine Höhe von 100 bis 130 Metern empor. Ein Augenzeuge sah das Rad eines Wagens und zwei menschliche Körper in der Sturmwolke hinauffliegen. Ein ganzes Haus wurde 30 Meter weit fortgeschleudert und zersprang dann am Boden wie durch eine Explosion. Drei Personen, die 400 Meter weit durch die Luft geführt worden waren, kamen langsam und noch lebend am Erdboden wieder an. Aehnlich erging es einem Pferde, das eine unfreiwillige Luftreise von etwa 3 Kilometern machen mußte. Große Bäume wurden mit den Wurzeln aus der Erde gerissen. Die Landschaft sah aus wie nach einer Dynamitexplosion. Die Luft ist bei Beginn eines Tornados drückend heiß, wird aber nachher empfindlich kühl. Die Saugwirkung eines Tornados zeigte sich besonders in einem Falle in Indiana (1913), wo vom Sturme den Hühnern die Federn ausgerupft wurden und eine Bettdecke gegen den Kamin und dann in den Rauchfang hineingesaugt wurde.

Wirbelstürme finden wir vorwiegend über den ganz großen Landmassen Nordamerikas, über den Wüsten in Asien und Afrika, aber auch — wenngleich in weniger gefährlicher Form — in den Küstengebieten der Nordsee zwischen Rhein und Elbe, in den ostbaltischen Gebieten und auf den von der Hauptwindrichtung abgelegenen Seiten der Gebirge. Der Schaden, den die Tornados anrichten, wird in den Vereinigten Staaten auf jährlich etwa acht Millionen Dollar beziffert, der Verlust an Menschenleben auf über 200. Es gibt aber noch größere Zerstörungen: so vernichtete der Tornado vom 18. März 1925 allein 792 Menschenleben und verursachte Materialverluste im Werte von annähernd 18 Millionen Dollar. Außerdem wurden mehr als 3000 Personen verletzt.

Man versucht, vor der unwiderstehlichen Kraft dieser Wirbelstürme wenigstens sein Leben zu retten, indem man in den Staaten, wo die Tornados häufiger auftreten, sogenannte Tornadokeller anbringt, gewissermaßen „bombensichere“ Unterstände, in die man beim Herannahen der Naturkatastrophe flüchtet.

Jugend-Beilage

Maiaufruf der Sozialistischen Jugend-Internationale

Jugendgenossen, Jugendgenossinnen!

Der Weltfeiertag der sozialistischen Arbeiterschaft rückt wieder heran. Wie in jedem Jahr, so wird auch am 1. Mai 1929 die sozialistische Jugend teilnehmen an den Kundgebungen, Aufmärschen und Feiern der erwachsenen Arbeiterschaft. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat die Parole ausgegeben, die Maifeiern dieses Jahres auszugestalten zu Kundgebungen für Abrüstung und Weltfrieden, gegen Diktatur und Faschismus. Am 1. Mai muß die sozialistische Jugend durch eine Massenteilnahme an den Kundgebungen beweisen, daß es ihr mit ihrem Bekenntnis ernst ist, daß sie überall in der vordersten Reihe steht, wenn es gilt, für Frieden und Abrüstung, gegen Krieg und Militarismus und Faschismus zu kämpfen.

Der diesjährige Maifeiertag ist aber für die sozialistische Jugend auch gleichzeitig der Auftakt zu unserem großen internationalen Jugendtreffen in Wien vom 12. bis 14. Juli. Dieses internationale Ereignis steht jetzt schon im Mittelpunkt des Interesses der sozialistischen Jugend aller Länder, und viele Tausend junge Arbeiter und Arbeiterinnen rüsten sich, im roten Wien aufzumarschieren unter den roten Fahnen des Sozialismus. Die Maifeiern sind deshalb gleichzeitig Werbekundgebungen für die Wiener Tagung. Wir fordern die sozialistische Jugend auf, überall die junge und die erwachsene Arbeiterschaft hinzuweisen auf die Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung und ihrer internationalen Verbindung in der Sozialistischen Jugend-Internationale. Die erwachsene Arbeiterschaft, die der Treue der jungen Generation der Arbeiterklasse in ihrem Kampf um den Sozialismus gewiß ist, möge durch ideelle und materielle Hilfe dazu beitragen, daß recht viele junge Arbeiter und Arbeiterinnen durch ihre Teilnahme an dem internationalen Jugendtreffen in Wien in ihrer Verbundenheit mit der sozialistischen Bewegung weiter gefestigt werden, daß sie erneut erfüllt werden mit der Begeisterung und dem Kampfeswillen, die die Durchführung unserer hohen Ziele erfordert.

Jugendgenossen und Jugendgenossinnen! Wir können in diesem Jahr die Maifeier in dem Bewußtsein begehen, daß die sozialistische Jugendbewegung wieder in einem frischen Vormarsch begriffen ist. Die Mitgliederzahlen wachsen, die Anteilnahme der Mitgliedschaft an unserer Arbeit ist reger denn je. Der 1. Mai soll uns in dem Willen verbinden, im neuen Jahr die Entwicklung weiter voranzutreiben, damit die sozialistische Jugendbewegung sich immer mehr und mehr zu der Massenorganisation des jungen Proletariats entwickelt. Wir wollen aber am 1. Mai auch jener Gesinnungsgenossen und -Genossinnen gedenken, die in Italien, Litauen und neuerdings auch in Jugoslawien den rücksichtslosen Verfolgungen einer brutalen Diktatur ausgesetzt sind. Auch in Rußland und Georgien leidet die sozialdemokratische Jugend noch immer schwer unter dem Gewaltregiment der Sowjetregierung. Wir werden nicht müde, die Jugendgenossen und Jugendgenossinnen in diesen Ländern unsere Gefühle der unlösbaren Verbundenheit zu versichern und uns selbst immer wieder an die Aufgabe zu erinnern, mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften den Kampf der Arbeiterbewegung um die Wiederherstellung der Demokratie zu unterstützen.

Die großen Leiden der Jugendgenossen in den von Faschismus und Bolschewismus beherrschten Ländern zeigen uns mit erschreckender Deutlichkeit die Schicksalsverbundenheit der jungen und erwachsenen Generation der Arbeiterklasse. Niedergang und Aufstieg der Arbeiterbewegung bestimmen auch unsere Entwicklungsmöglichkeiten und darum wollen wir am 1. Mai an der Seite der erwachsenen Arbeiterschaft uns erneut bekennen zu den großen Zielen der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung, zum Sozialismus und zum Völkerfrieden.

Lebensgebote für die sozialistische Jugend

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Sei eingedenk, daß alle Güter der Erde von der Arbeit stammen. Wer sie genießt, ohne zu arbeiten, der stiehlt dem Arbeitenden sein Brot.

Beachte und denke nach, um die Wahrheit zu erkennen. Glaube nichts, was der Vernunft widerspricht, täusche weder dich selbst noch die andern.

Denke nicht, daß der das Vaterland liebt, der die anderen Menschen haßt oder verachtet oder gar Kriege wünscht.

Fühle dich solidarisch mit deinen Arbeitsbrüdern! Sei ein Freund der Schwachen und liebe die Gerechtigkeit.

Liebe die Belehrung, die das Brot des Geistes ist, strebe immer nach dem Wahren, Schönen und Guten und meide alles, was gemein und schlecht ist.

Werde kein Streber! Sei nicht eitel und stolz, erfülle deine Pflicht im Bewußtsein, deinen Klassengenossen und der Menschheit zu dienen.

Bewahre deine Menschenwürde! Werde nie zum Knecht, mach aber auch keinen anderen Menschen zu deinem Knecht.

Härte deinen Körper ab und stärke deinen Geist, denn nur ein gesunder Mensch mit gesundem Geist ist ein vollwertiges Glied in der menschlichen Gesellschaft.

Sei mutig im Kampfe für die große Sache deiner Klasse. Werde nie wankelmütig, denn ohne Kampf werden wir nie zum Sozialismus kommen.

(Die 10 Gebote sind dem „Sozialistischen Katechismus" von August Cyliax entnommen.)

Unser Landheim

Wir waren unserer zwölf Burschen. So recht im Flegelalter und stets dort zu finden, wo die schönsten Streiche ausgeheckt wurden. Doch einmal vollführten wir eine Tat, die sogar vor den Augen der ganz Alten standhielt — wir erwarben uns nämlich ein Landheim.

Eines schönen Sonnabends, so um Pfingsten herum, machten wir uns dann auf die Socken, um unseren Einzug zu halten. Das gab einen Spaß, als wir uns am Bahnhof trafen! Das sah ja gerade aus, als wär eine Möbelhandlung unterwegs! Stühle, Bretter, Schrank, Kohlenkasten, eine Bank und allerhand Kleinkram, der so zum Hordenhaushalt gehört, hatten sich hier eingefunden. Ganz zuletzt schwankte noch ein Tisch über den Bahnhofsplatz. Unter dem Tisch steckte unser Freund Gustav.

Alle Mann waren nun beisammen und so konnte es losgehen! Immer hübsch einzeln — damit's nicht so auffiel — ging durch jede Sperre einer. Die Mädchen mit ihren Schrubbern und Scheuereimern wurden von den Beamten mit Bahnhofsreinemachefrauen verwechselt. Der Zugschaffner brummte uns an und ließ so etwas wie „Zigeuner" durch die Zähne fahren. Auch wurden einigen Mitreisenden die Fußzehen und Schienenbeine demoliert. Sonst ging aber alles gut ab. Unsere Möbel kamen mit — und ein kleines Opfer konnte man schon bringen für unser Heim.

Wenn wir bloß nicht so weit zu laufen brauchten! Gar bald lief uns der Schweiß über den Rücken, „Angstschweiß", wie Heini es nannte. Ich war anderer Ansicht und behauptete, das käme von der Wärme, drum schlug ich vor, im nahen Fluß zu baden. Gesagt, getan! Bald saßen wir alle Mann im Wasser und steckten den Kopf heraus. Manchmal auch das andere Ende. Am liebsten gingen wir überhaupt nicht mehr aus dem Wasser. Wenn nicht die Nacht hereinbräche und ein Gewitter!

Auf einmal war es da und überfiel uns mit Blitz und Donner. Nun machten wir schleunigst, daß wir aus dem Wasser kamen.

Arbeiterkonzert

Von Thekla Merwin.

Seele, öffne deine lichten Schwingen,
Dunkle Qual, die du getragen hast,
Grauer Stunden überschwere Last,
Uebertönt ein rauschend Wunderklingen,
Seele, öffne deine lichten Schwingen.

Götter küssen deine feuchten Lider
Und es senkt sich Wehmut in dein Herz,
Alles Schwere hebt sich himmelwärts
Und vom Himmel steigen Wünsche nieder,
Gram wird Wonne und die Lust wird Schmerz.

Und ein helles Ziel mit hehrem Namen
Wächst aus deines Kummers dunklem Gram,
Trost und Sehnsucht steigen mild herab
...Und wir lauschen einer wundersamen
Sprache, die ein Gott dem Leiden gab.

Regnen mußte es nun auch noch. Aber unser Zeug wurde kein bißchen naß. Das hatten wir fürsorglich in eine Zeltbahn gewickelt, dieweil wir in der Badehose marschierten. Und wir selber regneten auch nicht voll. Denn auf unseren Häuptern saßen unsere Möbel, und die waren für uns ein feines Dach.

Endlich standen wir vor unserem Landheim, das wir aber nicht sehen konnten. Es was stockfinster. Ueber einen Graben mußten wir auch noch. Wir konnten nur den Steg nicht finden, weil unsere Taschenlampen da irgendwo in den Kleidern unter der Zeltbahn staken! Bis es blitzte; da sahen wir ihn direkt vor uns. Bei jedem Blitz sauste dann einer von uns hinüber und mit dem siebzehnten Blitze waren wir alle drüben, samt unseren Möbeln.

Alsdann kam der feierliche Augenblick, wo uns der Hausschlüssel unsere Burg öffnete. Jeder wollte zuerst drinne sein. Wir schickten Heine und Karl vor. Hinterher quetschte sich jeder mit seinem Möbel durch die Tür. Darauf ging's gleich mit der Heiminspektion los. Gustav leuchtete uns mit der Petroleumlampe voran und kroch mit uns in allen Winkeln herum. Stolz stellten wir fest, daß unser Bau drei Zimmer besaß, dazu einen Haufen Dreck. Als wir gründlich herumspioniert hatten, wobei Else mit ihrem Schwergewicht beinahe durch den Heuboden gesackt wäre und der lange Fritz sich die Nase verbog, setzten wir uns zu einem Kriegsrat zusammen. Die kühnsten Pläne zur Ausschmückung unseres Heims phantasierten wir zurecht. Die drei Räume sollten Küche, Stube und Kammer werden. Mit den schönsten Farben wollten wir sie bepinseln! —

Früher Morgen weckte uns. Wie ein Mann standen wir auf, um an die Arbeit zu gehen. Jetzt sollten aber sämtliche Dreckwinkel dran glauben! Fünfzehn Schrubber, Bürsten und Hader hüpften den Takt zu unserem Pfeifkonzert. Gustav und Willi, unsere beiden Athleten, schleppten Wasser aus dem Graben heran. Dabei freute es sie, das Wasser auf den verkehrten Fleck zu gießen und die Mädel hüpfen zu sehen. Zur Strafe erhielten die zwei beim Mittagstisch einen Eimer voll über den Kopf. Endlich waren wir beim letzten Dreck angelangt. Es war auch die höchste Zeit. Am meisten schwitzten die Dicken von der Anstrengung. Jedoch, was hatte das bißchen ausgeschwitzte Fett zu sagen gegenüber dem Siegesbewußtsein: „Wir haben's geschafft!"

Am Nachmittag gingen wir noch alle an den Fluß, um zu kaden. Dort konnten wir uns mal richtig ausleben; wir beschmierten uns mit Moorerde, daß wir aussahen wie Neger. Wenn uns die Mädel in die Nähe gerieten, merkten sie, daß wir abfärbten.

Plötzlich entdeckten wir, daß es höchste Zeit zum Abendzug war. Da hieß es, geschwinde anziehen! Kurt, der Bummelant wurde wieder nicht fertig und stand noch im Hemde da. „Da kommste eben nach!" Sprachen's, luden Kurts Kleider auf und rückten ab. Der schimpfte wie ein Rohrspatz. Mußte dann aber wohl oder übel uns durch das ganze Dorf im Hemde nachlaufen.

Im Eisenbahnabteil machten wir Schinkenklopfen. Es reizte den Schaffner mitzuspielen. Da nahmen wir unsere ganze Kraft zusammen, sein Zentrum zu verledern, bis er keine Lust mehr hatte. Nachher verspürten wir kein Verlangen mehr, uns zu bewegen und schliefen beinahe ein.

Für heute hatten wir genug ausgeheckt und freuten uns schon auf den nächsten Sonntag, wenn wir wieder ins Landheim fahren!

Otto Uhlig.

Wo bleibt die weibliche Arbeiterjugend?

Wenn wir die Statistik der deutschen Jugendbewegung betrachten, dann fällt uns auf, daß die bürgerliche Jugendbewegung in erheblicherem Maße die Mädchen erfaßt hat, als es in der proletarischen Jugendbewegung der Fall ist. Soweit wir in den so zahlreichen Bündern die Mitgliederzahlen nach Geschlechtern getrennt finden, stehen sich hier die männlichen und weiblichen Gruppen nicht nur gleich, sondern sehr oft umfaßt die weibliche Gruppe weit mehr als die Hälfte der ganzen Mitgliedschaft.

Demgegenüber waren im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund 1926 nur 53 400 weibliche Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren organisiert gegen 213 600 männliche. Im Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands ist das Verhältnis ähnlich, denn da stehen 32 175 männlichen Mitgliedern nur 21 247 weibliche Mitglieder gegenüber.

Es scheint so, als wenn hier die gleichen Ursachen wirkend sind, die wir bei der politischen Wahlbeteiligung der Frauen finden. Da haben die Parteien, die da immer wieder Religion und Christentum in den Wahlkampf werfen, eine starke Wahlbeteiligung durch die Frauen zu verzeichnen. Da ist es charakteristisch, daß z. B. der Bund deutscher Jugendvereine, der evangelisch ist, 11 363 weibliche Mitglieder zählt, aber nur 9637 männliche, und daß in dem Jugendbund der bischöflichen Methodistenkirche die Zahl der weiblichen Mitglieder doppelt so groß ist wie die der männlichen, und daß der Jugendbund für entschiedenes Christentum gar an weiblichen Mitgliedern anderthalbmal so stark ist wie an männlichen.

Große Massen junger arbeitender Menschen scheinen in der sozialistischen Jugendbewegung die Ideale zu vermissen. Sie scheinen zu glauben, ihr Gefühl müsse bei uns frösteln, ihr Herz würde nicht warm. Und dabei ist unser Glaube der Tat so voll einer schäumenden Liebe zum Menschen. Diesen heiligen Glauben, der in der sozialistischen Bewegung lodert, müssen wir immer stärker hinaustragen in die Massen der jugendlichen suchenden Menschen, und mit einer innerlichen Notwendigkeit werden immer weitere Kreise der arbeitenden Jugend sich hingetrieben fühlen in die Jugend, die solch ein Glauben bindet mit solch einem weltbewegenden sittlichen Ideal.

Aus dem Tagebuch eines Vagabunden

Heute hast du noch dein Brot und dein Bett, heute zählst du noch zu den „nützlichen Gliedern der Gesellschaft", aber wer weiß — vielleicht morgen schon oder übermorgen, jedenfalls wenn es der Willkür einer kleinen Gruppe oder gar eines einzelnen gefällt, genügt ein Fingerwink, ein einziger Federzug, ein leiser Druck auf den Knopf einer elektrischen Glocke, und du bist heimatlos wie ich, verlassen wie ich und verachtet wie ich.

Ich kenne das, Bruder, viele fand ich, die waren einst wie du und sind heute wie ich. Also will ich dir sagen, wie ich die Landstraße fand, die Landstraße, auf der ich schon so lange lebe und die allzu oft unrecht verleumdet wird.

Ich lebe mit ihr wie in einer glücklichen Ehe. Das kann nicht jeder immer von seiner Angetrauten sagen. Immer bleibt sie sich gleich, die Landstraße, sie fragt nicht erst lange wohin — woher?, gibt nichts auf Rang und Würden, jeden nimmt sie willig auf — aber keinem schenkt sie auch nur einen Kilometer. Und wenn ich in der Schenke sitze oder im Schatten eines Baumes, in wundersamer Stille, die rauchenden Schornsteine der Städte und Fabriken nur von ferne, ganz hinten am Horizonte sehend, dann wartet die Straße geduldig, sie wartet auch, wenn aus der einen Stunde zwei werden oder drei. Auf manchen hat sie schon jahrelang gewartet.

Ungeahnte Wonnen vermag dir die Landstraße zu geben, Dinge wird sie dir offenbaren, von denen du bisher keine



Auch in die Stadt ist der Frühling eingezogen

und die kreiselspielenden Kinder sind seine Boten.

Ahnung hattest. Du kennst nur die Straße zwischen den Mauern deiner Fron, verpestet vom Gestank der Motorwagen, die Straße, in der die Sonne ihre Kraft verliert, die Straße, die widerhallt vom Lärm und Geschrei der täglichen Not, des Hungers, des Elends, der Krankheit, in der Gier und alle Süchte nackt umherlaufen, diese Straße, Genosse, die kennst du, aber kennst du auch die Straße, die zwischen Ost und West, Nord und Süd, über Berge und Gebirge, zwischen Staub und Sternen, durch Länder und Kontinente geradenwegs in die Freiheit der Heimat, der Heimat der Herzen, der letzten Heimat, in der alle Menschen gleich sind, führt? Die Straße, auf der Vögel singen und Vagabunden von einer herrlichen Ungebundenheit, die Straße, auf der du ganz Du-Selbst sein darfst?

Ich kenne die Straße schon viele Jahre und kann nicht fort von ihr. Ich neide dir, Genosse in den Städten, nicht dein gesichertes Leben, nicht daß du bessere Kleidung trägst, mehr issest und besser als ich, — teuer genug, armer Bruder, mußt du dafür zahlen, doch ich rufe dir zu von meiner freien Straße:

Du dort, ich hier — Verkünder wollen wir sein und Kämpfer um gleiche Ziele, gleiche Ideale! Pioniere eines neuen, glücklicheren Lebens! Wohlan, Genosse!

Erich Herbertsen.

Ein Maßstab wahrer Bildung

Der wahre Wert der Bildung eines Mannes — sei er Arbeiter, sei er Bauer, sei er Gelehrter oder sei er Laie — kann am besten daran erkannt werden, wie der Mann von dem Weibe denkt.

Sage mir, wie du vom Weibe denkst (ich meine dabei das weibliche Geschlecht im Gegensatz zum männlichen Geschlecht unserer Gesellschaft), und ich weiß, wer du bist: ob ein Mann und Mensch im besten Sinne des Wortes, oder ein Barbar, eine maskierte Bestie, ein Schelm oder aber ein Ehrlicher nach dem Sinne der Gerechtigkeit.

Es gibt Philosophen und Männer von großem Wissen, die in Ansehung des Weibes böse Buben genannt werden dürften, und es gibt Bauern und Proletarier, die in Ansehung des Weibes die Attribute der Gerechtigkeit und der erhabensten Weisheit verdienen.

Es gibt Hunderttausende von Männern aus allerlei Ständen und Volksklassen, welche das Weib verachten, es mißhandeln, verhöhnen und unterdrücken. Wir können jene Hunderttausende nicht als Menschen gelten lassen, dort hat die Menschwerdung erst noch zu beginnen.

Sie mögen einmal folgendes bedenken:

Deine Mutter ist ein Weib — ein Weib gab dir das Dasein. Wer das Weib verachtet, der hat seine Mutter vergessen.

Du hast Schwestern — sie gingen aus demselben Mutterschoß hervor wie du. Wer das Weib verachtet, der verleugnet seine Bruderliebe.

Das Weib ist deine Mutter. Das Weib ist deine Schwester. Das Weib ist deine Frau. Das Weib ist die Mutter deiner Söhne und deiner Töchter. Denkst du niedrig vom Weib, so steckst du trotz gleißender äußerer Bildung im Schlamm der Barbarei, tiefer noch: im Schlamm der Tierheit —, das ist keine Frage!

Aus „Leben und Wissenschaft" v. Dr. A. Dodel. Erschienen 1896

Vermischte Nachrichten

Wunder der Magnetnadel.

Der „Leitstein" der Urgermanen.

Die magnetischen Kräfte haben dem Menschen, nachdem sie ihm zuerst entgegengetreten waren, stets als etwas Geheimnisvolles gegolten. Noch heute wissen wir uns dieses große Naturwunder nicht zu erklären. Die Menschen der Bronzezeit, die zuerst das Eisen zu gewinnen trachteten und denen Brocken des Erzes an ihren Waffen und Werkzeugen hängen blieben, mußten darin eine geheimnisvolle Kraft erblicken, der Liebe verwandt, die Menschen zu Menschen zieht. Viele Jahrtausende lang staunte man nur darüber, wie Erz und Eisen sich so geheimnisvoll anzogen. Dann kam die große Entdeckung, daß ein aufgehängter magnetischer Gegenstand, wenn er zur Ruhe gekommen ist, sich nicht irgendwie einstellt, sondern stets eine ganz bestimmte Himmelsrichtung wieder aufsucht, und man begann, dies auch praktisch auszunutzen. Vielleicht ist diese geniale Idee bei jenem Urvolk entstanden, das vor undenklichen Zeiten in der Gegend zwischen Kaspischem Meer und Baikalsee in Zentralasien seinen Wohnsitz hatte. Denn nicht nur die Aegypter haben wohl schon auf diese Weise ihre Tempel nach



Die Erfindung eines strengen Hausvaters

der Entgleisungen seiner Familie bei Tisch sofort rügen wollte.

Osten hin „orientiert" sondern auch die Vorfahren der Urgermanen, die wohl derselben Landschaft entsprossen, wußten schon etwas von magnetischer Kraft und haben dem Magneten einen eigenen germanischen Namen gegeben, indem sie ihn als „Leitstein" bezeichneten. Man vermutet, daß sich schon die alten Normannen und Wikinger zu ihren Reisen nach Island und Nordamerika (8. bis 11. Jahrhundert) dieses Instrumentes bedienten, da sie jene Fahrten in regelmäßiger Weise und auf kürzesten Linien zurücklegten. Von den Chinesen wurde der Kompaß schon seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. für Wanderungen durch Wüsten und Steppen benutzt. Auf dem Meere jedoch haben zum erstenmal die Seefahrer von Amalfi den Kompaß verwendet. Die ersten Erwähnungen seines Gebrauchs stammen aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und zwar können wir aus dem poetischen Bilde des Kompasses, das in einigen lateinischen und mittelhochdeutschen Dichtungen der Zeit auftaucht, schließen, daß der Begriff des Schiffskompasses den gebildeten Kreisen damals schon einigermaßen geläufig war.

„Auch-Graphologen."

Schicksale, die von Pfuschern entschieden werden...

Bei Stellenbewerbungen begnügen sich heute manche Firmen nicht mehr mit dem Lichtbild des Bewerbers und mit den Zeugnisabschriften. Um den Stellensuchenden auf Herz und Nieren zu prüfen, übergibt man obendrein noch die Handschrift des Bewerbers einem Graphologen und läßt sich eine mehr oder minder ausführliche Charakteranalyse anfertigen. Es gibt auf graphologischem Gebiet Kapazitäten, aber auch ganz üble Pfuscher. Leider sind die letzteren in der erdrückenden Mehrzahl. Ein Stellensuchender, dessen Bewerbungsschreiben einem derartigen Hintertreppengraphologen in die Hände fällt, ist entweder ein empfehlenswerter Bewerber oder — der häufigere Fall — ein zum glatten Mißerfolge Verurteilter. Wie's trifft! Entweder dichtet ihm der Pfuscher Engeltugenden an, die er noch nie besessen hat, oder aber er schlägt ihn mit tausend Keulen tot. Mit dem Titel Graphologe scheint jedenfalls allgemach der gleiche schmähliche Unfug getrieben zu werden, wie mit dem Titel Kaufmann und Ingenieur. Diejenigen, die es nicht sind, brüsten sich damit um so eifriger. Ihr bißchen Weisheit ist vielleicht aus einer Broschüre gesogen, die billig im Ausverkauf zu haben war. Diese Viertelfertigen sind mindestens so schlimm, wie die Kartenschlägerinnen und Kaffeesatzdeuterinnen, denn sie bringen mehr Unheil über die Menschheit, als sie jemals wieder gutzumachen vermögen. Was von den Fähigkeiten solcher angeblichen Handschriftendeuter zu halten ist, das bezeugt der Fall, mit dem sich nächstens ein deutsches Gericht zu befassen haben wird. Einem Handschriftdeuter war von einer großen Firma das Bewerbungsschreiben eines Angestellten zur Begutachtung zugesandt worden. Der „Graphologe" charakterisierte den Bewerber auf Grund der Schriftprobe in einer Weise, daß für die betreffende Firma der Stellenanwärter glatt erledigt war. Durch ein Versehen wurde die gleiche Schriftprobe eine kurze Zeit darauf demselben Handschriftendeuter nochmals unterbreitet. Diesmal aber gab der „Schreibsachverständige" eine Analyse, wie sich kein Stellenbewerber ein glänzenderes Charakterschild wünschen könnte. Der Stellenanwärter, der auf das erste Gutachten hin einen ablehnenden Bescheid erhalten hatte, klagt gegen den Handschriftendeuter nun auf Schadenersatz. Und das mit Recht. Wenn das Verfahren wenigstens den Segen hätte, daß die unberufenen Elemente ein für allemal unschädlich gemacht würden, dann wäre der breiteren Oeffentlichkeit ein unschätzbarer Dienst erwiesen. Es geht wahrhaftig nicht an, daß das Schicksal Abertausender letzten Endes in der Hand von Leuten liegt, die zu allen anderen Berufen passen, nur nicht zum Berufe des Graphologen, der ein ganz ungewöhnliches Maß von Erfahrungen, von Einfühlungsfähigkeit und vor allem auch von größtem Verantwortungsbewußtsein voraussetzt. Die ernste wissenschaftliche Graphologie in allen Ehren, aber den Pfuschern und graphologischen Quacksalbern muß energisch der Kampf angesagt werden.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 3. April, abends 8 Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Gen. Schuhmann aus Hindenburg. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder werden hiermit eingeladen. Nach dem Vortrag Vorstandssitzung, zu welcher die Vorsitzenden, sowie die Delegierten der einzelnen Kulturvereine zu erscheinen haben.

Friedenshütte. Donnerstag, den 4. April, abends 6 Uhr, findet ein Vortrag statt. Als Referent erscheint Lehrer Boese, welcher sprechen wird über „Tiere der Vorwelt" mit Lichtbildern. Alle Kollegen und Freunde werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Zalenze. D. S. A. P. Sonntag, den 7. April, nachmittags 4 Uhr, findet bei Golczyk die fällige Monatsversammlung statt. Referent: Gorny.

Schwientochlowitz. Arbeitersänger. Donnerstag, den 4. März, 8 Uhr, Probe bei Bialas. Alle, die am Weiterbestehen des Vereins interessiert sind, erscheinen!

Königshütte. Ortsausschüsse. Mittwoch, den 3. April d. J., abends 7.30 Uhr, findet im Volkshaus Krol-Huta eine Konferenz der Vorstände der Ortsausschüsse Polnisch-Oberschlesiens statt. Dazu haben alle Vorstandsmitglieder pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 5. April, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und der Vorstände der Kulturvereine statt. Stellungnahme zur Maifeier und Festsetzung des Programms. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. Naturfreunde. Am Mittwoch, den 3. April, abends 7.30 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses in Königshütte, ul. 3-go Maja 6, die fällige Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden gebeten pünktlich zu erscheinen.

Siemianowitz. Ortsausschuß und Parteivorstand treffen sich am Sonntag, 7. April, abends 6 Uhr, im Restaurant des Herrn Prohotta (fr. Exner) zusammen. Besondere Einl. ergehen nicht.

Siemianowitz. DSAP. Am Donnerstag, den 4. April, abends 6.30 Uhr, findet im Vereinszimmer des Herrn Generlich, Richterstraße, eine Mitgliederversammlung der DSAP. und der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Referent zur Stelle.

Siemianowitz. DMV. Sonnabend, den 6. April, abends 7 Uhr, findet im Lokal des Herrn Generlich eine Mitgliederversammlung statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Nickischschacht, Janow und Gieschewald. Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag, den 7. April, nachmittags 3 Uhr, findet beim Herrn Kotyrba in Janow eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Wegen der Wahl des Vorstandes bitten wir um zahlreiches Erscheinen, meistenteils der Frauen. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. Den Kollegen der freien Gewerkschaften und Parteimitglieder von Nikolai und Umgegend zur Kenntnis, daß die Ausgabe der Bibliothek ab Sonntag, den 7. April, von 1—3 Uhr nachmittags wieder stattfindet beim Bibliothekar Hermann Kolodziej, Nikolai, ul. 3. Maja Nr. 2, Hinterhaus. Die weitere Ausgabe erfolgt jeden Sonntag zur obenangegebenen Zeit.

Kostuchna. D. S. A. P. Sonntag, den 7. April, nachmittags 3 Uhr, findet bei Weiß die fällige Monatsversammlung statt. Referent: Raiwa.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!"